

# **P**redigten

---

über

## **die erste Epistel des Apostels Petrus**

---

**H. F. Kohlbrügge**

Doktor der Theologie und Pastor der niederländisch-reformierten Gemeinde zu Elberfeld

**Das fünfte Kapitel, Vers 5 – 11**

Verlag der niederländisch-reformierten Gemeinde

Elberfeld, gedruckt bei Friedrich Könker

1883

## Inhaltsverzeichnis

### Das fünfte Kapitel

#### Ein Wort der Ermahnung an die Gemeinde

	Seite
<i>Vorwort</i> .....	3
<i>I.</i> <i>1. Petrus 5,5</i> .....	4
<i>II.</i> <i>1. Petrus 5,6</i> .....	11
<i>III.</i> <i>1. Petrus 5,7</i> .....	19
<i>IV.</i> <i>1. Petrus 5,8.9</i> .....	26
<i>V.</i> <i>1. Petrus 5,10.11</i> .....	33
<i>IV. (II)</i> <i>1. Petrus 5,8.9</i> .....	39
<i>V. (II)</i> <i>1. Petrus 5,10</i> .....	46
<i>V. (III)</i> <i>1. Petrus 5,11</i> .....	50

## Horwort.

Unser entschlafener Hirte und Lehrer, Herr Pastor Kohlbrügge, hatte die ersten vier Kapitel des ersten Briefes Petri der Gemeinde in einer längern Reihe von Predigten ausgelegt, welche hernach im Druck erschienen sind. Später folgten unter dem Titel „Amt der Presbyter“ fünf Betrachtungen über Kap. 5,1 – 4 desselben Briefes. Im letzten Jahre seiner Wirksamkeit unter uns hielt er acht Predigten über die folgenden sieben Verse, also Vers 5 – 11, und es war ihm ein solches Anliegen, die darin enthaltenen Wahrheiten der Gemeinde ans Herz zu legen, dass er nach Verfluss einiger Monate über Vers 8 – 11 zum zweiten Mal predigte, ohne daran zu denken, dass er dieselben vor kurzem schon einmal behandelt hatte. Wir sind überzeugt, dass manche es mit Freude und Dank annehmen werden, wenn diese Zeugnisse in ihre Hand und vor ihre Augen gelegt werden als ernste und herzliche Ermahnungen eines treuen Hirten, der die Gemeinde allezeit auf betendem Herzen getragen. So geben wir dieselben denn heraus, wie sie während des Vortrags von einem Zuhörer nachgeschrieben worden sind, in der Hoffnung, dass sie durch Gottes Segen mannigfache Frucht der Belehrung, der Bestrafung und des Trostes bringen werden.

Elberfeld, im Juli 1883

Namens der Kommission:

Jul. Künzli, Pastor

I.

**Predigt über 1. Epistel Petri.**

**Kapitel 5**

**Vers 5**

*Gehalten den 8. Februar 1874, Vormittags*

**Gesang vor der Predigt**

Psalm 34,6 – 8

Kommt, liebe Kinder, hört, versammelt euch um euern Freund,  
Da er's mit euch am besten meint, Der Gottesfurcht euch lehrt;  
Wer Lust zum Leben hat, Sich gern will seiner Jugend freu'n  
Und auch im Alter glücklich sein, Der folge meinem Rat.

Geh' deinen Weg still fort, Bewahr vor Bösem deine Zung,  
Vor Tücken, Trug und Lästerung, Sprich kein verderbend Wort;  
Empfieh! Gott deine Sach' Und weich vom Bösen, wer's auch tu',  
Tu Gutes und sei immer gut; Such Frieden, jag ihm nach.

Die Augen Gottes sehn Auf den Gerechten, der ihn ehrt,  
Sein Ohr ist stets zu ihm gekehrt, Er merkt auf all sein Flehn.  
Doch wie erzürnt blickt er Auf jedes Übeltäters Haus! Gott tilget  
sein Gedächtnis aus. Bald ist kein Sünder mehr.

**M** eine Geliebten! Unsere Textworte findet ihr

**1. Petri, Kap. 5,5**

*Desselben gleichen, ihr Jungen, seid untertan den Ältesten. Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.*

**I**ch halte euch, meine Geliebten, nach den verlesenen Worten vor: das Haus Gottes, das Walten des Heiligen Geistes in diesem Hause, die Notwendigkeit der Zucht, dass

die Jungen eben der Zucht und Ordnung wegen den Alten untertan sein sollen, und dann die Notwendigkeit davon, weswegen überhaupt der eine gegen den andern sich untertänig zu benehmen habe, indem Gott in seinem Hause also waltet, dass er den Hoffärtigen widersteht, aber den Demütigen Gnade gibt. – Das ist nun leicht zu fassen, das kann ein Kind verstehen. Aber indem die Sünde des Hochmutes da ist, ist es unmöglich für den Menschen, sich diesem apostolischen Befehl zu unterwerfen, diesen Befehl im Herzen aufzubewahren und es wohl zu bedenken: Gnade bei Gott wird nur den Demütigen zu teil. Das Wort muss also da sein, auf dass durch dieses Wort und sodann durch den Heiligen Geist die Zucht erhalten werde, auf dass, was sonst der, Sünde wegen unmöglich ist, dennoch geschehe.

## Zwischengesang

### Psalm 25,2 – 3

Zeige, Herr! mir deine Wege, Mach mir deinen Pfad bekannt,  
dass ich treulich folgen möge Jedem Winke deiner Hand. Leit in  
deine Wahrheit mich, Führe mich auf rechtem Pfade; Gott, mein  
Heil, ich suche dich, Täglich harr ich deiner Gnade.

Herr! erbarm dich einem Armen, Der zu dir um Gnade  
schreit. Dachtest du nicht mit Erbarmen Schon an mich von Ewigkeit?  
Ach, gedenk nicht meiner Schuld, Tilge meine Jugendsünden, Ein-  
gedenk der Vaterhuld, Lass mich, lass mich Gnade finden.

**D**er Apostel Petrus erteilt in diesem fünften Kapitel zunächst den Ältesten eine Ermahnung, welche über die Gemeinde gesetzt waren, um diese als treue Hirten zu weiden, und da nennt er sich selbst nicht etwa einen Oberhirten oder Papst, sondern er nennt sich ihren Mitältesten, und ferner einen Zeugen der Leiden, die in Christo sind und teilhaftig der Herrlichkeit, welche auch den Ältesten bevorsteht, nachdem sie treu mit Christo gelitten; wie ihr das alles ausführlich wissen könnt aus meiner Auslegung in dem Büchlein: „Das Amt der Presbyter.“

### 1.

Nun kommt die Ermahnung an die Jungen. Die Jungen nennt er die „Andern“, im Gegensatz zu den „Ältesten.“ Unter Ältesten versteht er aber hier nicht ausschließlich diejenigen Ältesten, welche das Amt der Ältesten in der Gemeinde bekleiden, sondern auch alle Alten von Jahren, das will sagen: alle Alten in der Gemeinde, welche mit dem Geiste Gottes begabt sind. Wenn freilich die alten Männer und Frauen nicht gläubig sind, nicht mit gutem Wandel den Jüngeren vorgehen, dann sind diese sehr zu beklagen. „Graue Haare“, sagt der weise Salomo, „sind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden werden“, Sprüchw. 16,31. Wo also von den Alten Gott gefürchtet wird, da sollen die Jungen begreifen, dass Gott sie durch deren Hand regieren will. Die Alten sind reich an Erfahrung, indem sie selbst zuerst durch Schaden und Schande klug

gemacht worden sind, die List des Teufels und die Verführung der Welt sattem kennen gelernt haben, sich selbst kennen gelernt und es erfahren haben, dass nur wo man bei Gottes Wort bleibt und diesem sich unterwirft, der Mensch ein ruhiges und friedliches Leben führen kann, wie wir gesungen haben aus Psalm 34: „Wer ist, der gut Leben begehret und gerne gute Tage hätte? Behüte deine Zunge vor Bösem, und deine Lippen, dass sie nicht falsch reden“. Der Gemeinde Gottes, dem Hause Gottes, sind beigelegt der Leiden viel, der Herrlichkeit aber darnach noch mehr; jedoch bei allem Leiden bei aller Trübsal ist der Gemeinde Gottes hienieden auch verheißen: Leben und gute Tage. Soll sich es wiederholen? Es steht ja im 34. Psalm: „Wollt ihr Leben und gute Tage haben, dann schweiget eure Zunge, meine Kinder!“ Woher kommt doch aller Jammer? Woher so viel Seufzer und Tränen? Woher so viel zu spätere Reue, wo nicht daher, dass man den Eltern, den alten und erfahrenen Leuten in der Gemeinde, ungehorsam gewesen ist, dass man sie freilich zuerst um Rat gefragt, aber dann doch lieber mit den Jungen gegangen ist, wie Rehabeam es tat. Als die alten Räte seines Vaters ihm rieten, dass er sanft mit dem Volke reden sollte, verließ er ihren Rat und hörte auf diejenigen, welche mit ihm aufgewachsen waren, gab eine harte Antwort, und mit Haufen fiel das Volk nun von ihm ab (1. Kön. Kap. 12). Woher kommt es dagegen, dass es manchem, auch bei allem Leiden, dennoch so gut geht, wo nicht daher, dass man den Eltern gehorsam gewesen ist, indem sie ja in wahrer Gottesfurcht und Treue, aus Erfahrung den guten Weg zeigten.

In dem Hause Gottes waltet der Heilige Geist, aber nicht unmittelbar, so dass er gleichsam von oben hineingegossen würde, wie Wein oder Wasser in einen Topf, sondern also dass er Ältesten oder Alten von Tagen, welche er erfüllt mit seiner Gnade, das Wort anvertraut und damit die Kenntnis der Wege Gottes, der Wege des Lebens, auf dass diese dann das Wort und diese Kenntnis, die ihnen anvertraut worden ist, den Jungen wieder mitteilen. Indem das so ist, möge sich ein jeglicher glücklich schätzen, welcher entweder schon lange nach diesem apostolischen Worte getan, oder welcher beginnt nach demselben zu tun. Es liegt dies nicht in unserm Verstand, denn die Lust ist gewaltiger als der Verstand; es liegt dies nicht in dem freien Willen des Menschen, denn die Lust ist auch mächtiger als all sein Wollen, sondern das Wort muss kommen, das Wort muss dem Menschen vorgehalten werden: „Seid untertan.“ Nicht, dass man da viele Worte mache von Gut und Böse, sondern einfach das treue Wort der Alten und Ältesten zu Herzen genommen werde, und dass man dem sich unterwirft, wenn man auch selbst nicht einsehen kann, dass es wirklich besser ist; hier steht das Wort, und wer nach dem Worte wandelt, wandelt sicher und wird keine Gefahr dabei haben. Nun lässt die Jugend sich nicht gerne in Zucht halten, ist nicht gerne untertan, vielmehr leidet die Jugend die Zucht nicht, will aus den Banden sich losreißen. Aber eben darum kommt das Wort; denn wenn wir von Hause aus so gehorsam wären und so untertan, wie der Geist es will, dann brauchte es der Predigt des Wortes nicht, dann brauchte es der Zucht nicht. Deshalb aber soll gerade in der Gemeinde Gottes dieses Wort gehandhabt und gepredigt werden: „Ihr Jungen, seid untertan den Ältesten.“ dass ist eine Predigt für unsere Zeit, meine Geliebten, auf dass wir, die wir von Gott mit dem Worte begnadigt sind, und nicht durch den Strom dieser Zeit fortreißen lassen; denn untertan sein, gehorsam sein, dass verstehen die Völker nicht mehr. „Es gibt ja keinen Gott! es soll keinen Propheten, keinen Lehrer mehr geben, auch keinen König, sondern wir wollen regieren!“ so denkt und spricht man, „und soll es denn einen König und Minister geben, nun, dann wollen wir ihnen das Gesetz vorschreiben!“ dass ist die Gesinnung unserer Zeit, dass ist aber gerade so, wie wenn ein Blinder urteilen wollte über Farben, und ein Tauber über Musik. Nun, dass es dabei in einem Volke doch noch so geht, wie es geht, davon ist der Grund allemal dieser, dass Gott doch noch, und sei es auch nur in einer und sei es doch nur in einer Ecke

des Landes, dieses sein Wort gibt: „Seid untertan den Ältesten.“ – Ein großer Herr sagte einmal zu einem ganz gewöhnlichen Soldaten: „Nun, euer König will Krieg führen? er hat ja keinen guten General!“ Der Soldat aber antwortete ganz einfach: „Wenn der König befiehlt, dann gehorche ich; dass andere ist des Königs Sache!“ Zu einem andern Soldaten wurde einst gesagt: „Wollt ihr diese Festung einnehmen? dass ist rein unmöglich!“ Der Soldat antwortete: „Der Kaiser hat's befohlen, da kann ich nicht nach ‚möglich‘ oder ‚unmöglich‘ fragen!“

## 2.

In der Gemeinde Gottes sollen nun aber nicht nur die Jüngeren den Älteren untertan sein, sondern der Apostel sagt ferner: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut!“ In der Gemeinde regiert Gott durch die Alten und die Ältesten. Hinwiederum in derselben Gemeinde regiert er auch also durch seinen Heiligen Geist, dass es in der Gemeinde, um mich so auszudrücken, nicht gibt Gescheite und Dumme, Gelehrte und Ungelehrte, sondern Gott der Herr nach seiner Weisheit gibt in der Gemeinde durch seinen Geist einem jeglichen Gliede, auch dem Gliede, welches wir für das geringste halten, von seinen Gaben. Ihr seht wohl mitunter Schafherden, und sehet da, wie ein Schaf dem andern folgt, und so folgen alle dem Hirten. Der Apostel Paulus schreibt auch einmal an die Gemeinde: „Wenn ihr über zeitlichen Gütern Sachen, d. i. Streit, habt, so nehmet diejenigen, so bei der Gemeinde verachtet, d. i. die Geringsten sind, und setzet diese zu Richtern“ (1. Kor. 6,4 nach dem Griechischen). Und er setzt dann hinzu: „Ist so gar kein Weiser unter euch?“ Der Apostel Johannes schreibt, nicht etwa nur an Gelehrte, sondern an die ganze Gemeinde, 1. Joh. 2,20 und 27: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles“, d. i. alles, was euch Not tut zur Seligkeit. „Und so bedürft ihr nicht, dass euch jemand lehre“ –, nämlich etwas anderes, als ihr gelernt habt. – Der Apostel schreibt auch einmal: „Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor“, Röm. 12,10. Es sei also ein Glied dem andern untertan. „Allesamt seid untereinander untertan.“

In einer Gemeinde gibt es fortwährend Sünde; da muss fortwährend wieder Wäsche gehalten werden. Fortwährend muss aus den Ecken der Staub herausgefegt, bald dies, bald jenes zurecht gesetzt werden; fortwährend steht das eine verkehrt, dann wieder das andere; hier ist ein Schaf, das will in die Grube fallen, dort eines, das will in sein Verderben laufen, so dass in der Gemeinde nichts hilft, als dieses Wort? „Seid allesamt untereinander untertan!“ Das Wort, nur das Wort, setzt alles Verkehrte, welcher Art es auch sei, mit einem Mal zurecht, wo man sich untereinander diesem Worte unterwirft. Es ist, meine Geliebten, nichts dem Menschen mehr eigen, als herrschen zu wollen, den andern urteilen und verurteilen zu wollen, sich selbst für den Besten, den Vornehmsten, den Klügsten zu halten. Daher denn dieses Zurückstoßen des Nächsten, dass man unter den Schafen ist als ein Bock. Deswegen soll das Wort in der Gemeinde respektiert werden: „Allesamt seid untereinander untertan.“

Es schreibt der Apostel von dem Herrn Jesu Christo: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz“ Phil. 2,6 – 8. So hält der Apostel der Gemeinde vor, was unser lieber Herr und Heiland getan hat. Nun möchte ich doch wissen, welchen in seiner Gemeinde, die er hat an allen Ecken und Enden der Welt, unser Herr Jesus Christus denn gering geachtet

hat? Da haben wir die unzivilisierten Menschen, schrecklich von Aussehen, – so eben haben sie sich noch untereinander aufgefressen, – voller Gräuel und Scheuel, voll Abgötterei, und da schickt nun der Herr Jesus seine Boten aus, diesen versunkenen Menschen zu sagen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht euch rein von allen Sünden.“ Da komme ich unter die Leute und finde einen in allerlei Laster und Gräuel versunkenen, und wie tief versunkenen Menschen, – er ist ein Dieb, ein Mörder, ein Verderber vieler Weiber; und ich finde noch eine tief gesunkene Hure, – und ich muss in dem Herrn sagen zu dem einen: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ indem ich ihn weinen sehe zu den Füßen des Herrn, und auch zu der anderen: „Deine Sünden sind dir vergeben!“ – „Wie? wer hat dir das geboten?“ – Der Herr Jesus Christus! „Wie ist das möglich, was hat er denn getan!“ – Nun, er hat dieses verworfene Subjekt erkaufte mit seinem Blut! – Also: Seid allesamt untereinander untertan!

Damit wird nicht aufgehoben, dass wir im gesellschaftlichen Leben untertan seien dem Könige, dass das Kind: Eltern gehorche, der Knecht und die Magd dem der Frau. Es ist hier die Rede davon, wie wir zusammen sind und leben in dem Hause Gottes, in seiner Gemeinde. Da kann die Magd oft mehr begabt sein mit Gnade als die Frau, der Knecht mehr als der Herr, der Untertan mehr als der König. Da will denn der Apostel, dass wir uns untereinander alle Ehre geben, dass einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme. Ach, es kommt bei dem Menschen stets so viel Rechthaberei und Herrschsucht auf, und noch mehr das, dass einer es besser wissen und besser verstehen will als der andere, und dass er daher verkehrt wird, wenn man seinem vermeintlich klugen Rate nicht alsbald folgt, indem man ihn eben nicht als einen guten Rat erkennt. Aber wider diese Sünde kommt einfach das Wort: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut.“ Haltet fest daran, wie man ein Tuch oder einen Mantel festhält, wenn der Wind weht und stürmt. Das ist hier gemeint, denn nach dem Griechischen heißt es: „Seid mit Demut bekleidet“, so dass die Demut gleichsam das Kleid ist, welches wir über alle anderen Gnaden und Gaben anziehen, um so einherzugehen. – O, denkt manches Kind, ich laufe aus dem Hause weg, wenn ich so einhergehen und untertan sein soll! – Verkehrt gehandelt! Läufst du aus dem Hause, so läufst du in dein Verderben! Haltet an der Demut fest, und ihr werdet es sehen, welche Gnade Gott gibt, und wie wahr es ist, was hier geschrieben steht: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade!“

Meine Geliebten! Nennt mir doch, – verzeiht, dass ich mich so ausdrücke, – nennt mir doch einen hochmütigen Zug von Gott! Ist es nicht alles Demut, was an ihm ist? Er beschwört die Leute: „Wendet euch zu mir, aller Welt, Ende, so werdet ihr selig! es ist kein Gott außer mir!“ „So wahr ich lebe, ich habe nicht Lust am Tode des Gottlosen, sondern dass er sich bekehre und lebe!“ Da der Herr Jesus auf die Erde herniederkommt, liegt er da, ein Kindlein in Windeln, auf Stroh, in dem Stall! Er, der Herr der Herrlichkeit, nachdem er sich erst im Jordan hat taufen lassen, und gelitten hat die teuflischen Versuchungen des Satans, geht einher und lässt sich nennen einen Freund der Huren und Zöllner, einen Fresser und Weinsäufer, und wie man ihn auch entehrt, er hat die Erde nicht ihren Mund auf tun lassen, um die Lästerer zu verschlingen, sondern er sagt nur ein einziges Wörtlein: „Ich ehre meinen Vater und ihr unehret mich.“ Joh. 8,49. Wie hat er nicht weiterhin allen Hohn und Schmach und Verachtung über sich ergehen lassen! Aber nochmals: hat er einen von sich gestoßen, der sich zu ihm gewendet hat? Ich meine nicht, selbst nicht im Hause jenes Pharisäers, welcher sprach: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüsste er, wer und welche ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin!“ Er spricht: „Ich bin gekommen zu suchen und selig zu machen, dass verloren ist.“

Betrachten wir, meine Geliebten, auf dass wir die Worte des Apostels gut verstehen, allererst dies: Gott ist souverän, so tut er, was er will, und indem er souverän ist, so sehet ihn an: er erhält die Sonne und den Wurm, dass Größte ist ihm nicht groß, dass Geringste ist ihm nicht gering! Er erhört Gebet, und so kommt alles Fleisch zu ihm! Bei ihm ist nicht Ansehen der Person! Aber nun betrachte dich selbst: Hast du Gnade, hast du Gaben, dann stecke die Hand in den Busen und frage dich: Wie viel Sünden hast du? – erstens einmal deine Jugendsünden, dann deine täglichen Sünden. Wie viele Verkehrtheiten kommen bei dir auf? wie viele der dummsten Gedanken, so dass du dich vor den Kopf schlagen möchtest und fragen: wie ist es möglich, dass solches in mir steckt? Bedenke es, dass nur ein Lüftlein zu kommen braucht, und du sinkst dahin und liegst bald im Sarg! Bedenken wir es doch, dass wir rein nichts haben, dass wir nichts vermögen! es ist alles, alles von Gott, seine freie Gabe, Güte und Gnade. Bedenken wir weiter, dass es uns Not tut, dass der eine den andern in der Gemeinde achte und ehre; denn wenn der weise Salomo in seinem Alter noch abwich, dann frage ich: wozu ist der weiseste Mensch nicht im Stande, wenn er nicht – oft durch Kindermund – zurecht gesetzt wird? Bedenken wir es doch: Das Geringste, dass am wenigsten Angesehene und Begabte wird sehr oft in seiner Not und Trübsal im Verborgenen mit der Kraft des Gebetes derartig gesalbt, dass der, beste Professor es ihm nicht nachmacht. Bedenke es doch, dass es Gabe Gottes ist, dass, was du heute hast, morgen wieder weg sein kann! Gott bindet sich nicht an uns. Heute kannst du feststehen und der Gnade dich freuen, morgen kannst du tot da liegen wie eine Leiche und hart wie Stein! Bedenke es, dass das Blut Jesu Christi nicht Unterschied macht! Da heißt es gewiss nicht: „Nein, das ist mir zu Unrein!“ sondern das Blut Jesu Christi geht, soweit sein Wort geht, über die Gemeinde und durch die Gemeinde! Wenn du zu mir kommst, um mich um Rat zu fragen, dann meine doch nicht, dass ich etwa in meinem Herzen denke: „Was bist du für eine dumme Kreatur!“ sondern glaube nur, dass ich bei mir selber seufze: „Ach Gott, wenn du mich nicht erleuchtest, dann bin ich noch viel dümmer als dieser!“

Darum sagt der Apostel: „Komme einer dem andern mit Ehrerbietung zuvor!“ und: „Seid allesamt untereinander untertan!“ Deshalb tut es uns also Not, dass wir uns alle durch das Band der Eintracht, des Friedens und der Liebe zusammenhalten. Da es dem Herrn Jesu wohl gefallen hat, dass wir alle an einem Leibe Glieder sind, so wollte ich doch wissen, ob denn sein Blut nicht in jedem Gliede ist, da wir ja alle Glieder sind an seinem Leibe?

dass Gott aber den Hoffärtigen widersteht, wissen wir aus der ganzen heiligen Schrift. Als Saul den Gesang der Weiber hörte: „Saul hat Tausend geschlagen, David aber Zehntausend“, wurde er verkehrt; es kam in ihm der Hochmut auf, er hielt nicht an der Demut fest. – und doch war es ja wahr, was die Weiber sangen; er hatte ja nicht die Liebe zu dem Herrn gezeigt, um den lästernden Riesen zu erlegen! Gott widerstand ihm aber, so dass der gute Geist von ihm wich, und ein böser Geist von Gott auf ihn kam, ihn zu ängstigen. Widerstand er Gott und der Gerechtigkeit, so widerstand Gott ihm auch. Gott ist gleichsam ein Kriegermann; er rüstet sich mit Pfeil, Bogen und Schwert wider alle Hochmütigen. – Lasset uns dies zu Herzen nehmen und uns halten in der Demut des Gebetes und Gott danken, wenn er uns also führt, dass wir klein gehalten und immer kleiner gemacht werden; denn das ist sehr gesund wider unsern Hochmut. Auch wenn wir ausgleiten und fallen und uns den Kopf zerschlagen, so ist das uns sehr gesund und heilsam. Er ist der weise Gott und weiß es am besten. Und nun, dabei bleibt es: Sei stille und schweige ihm, und blähe dich nicht auf wie ein Frosch, sondern sei vor

dem Herrn Gott, – so als David sich einmal ausdrückte, – wie ein einiger Floh, nicht wert, tot gemacht zu werden; – so kommt dann Gott und sagt: Den will ich erhöhn!

Amen

***Schlussgesang.***

Psalm 131, Vers 3.4

Verleugn' ich mich, so hab ich Kraft, Sieg über meine Leidenschaft; Und werd' einfältig, wie ein Kind, Das sich entwöhnt und glücklich findt.

Mein Volk, vertrau auf Gott allein! Sein Wille muss dein Wille sein; So hast du Ruh zu aller Zeit Und wandelst froh zur Ewigkeit.

## II.

### **Predigt über 1. Epistel Petri.**

#### **Kapitel 5**

##### **Vers 6**

*Gehalten den 14. Februar 1874, Vormittags*

#### **Gesang vor der Predigt**

##### Psalm 77,4 – 6

Oft erinn're ich mich wieder In der Nacht noch meiner Lieder,  
Da ich bei der Harfe Klang. Froh von deiner Gnade sang. Red ich  
dann mit meinem Herzen Über diese meine Schmerzen, Forscht mein  
Geist dann hin und her, Alle Antwort wird mir schwer.

Sind denn Gottes Gunstgenossen Ewiglich von ihm ver-  
stoßen? Finden sie denn kein Gehör? Schenkt er keine Gnade  
mehr? Ist es aus mit seiner Güte, dass sie uns nicht mehr behüte?  
Soll sein Wort nicht feste stehn, Nicht mehr in Erfüllung gehn?

Wer kann Gottes Gnad ermessen? Hat er ihrer nun vergessen?  
Hält der Zorn in seinem Lauf Immer sein Erbarmen auf? Das  
sei ferne! Bet und wache! Flehen bleibt des Armen Sache; Auch  
zu ändern meinen Stand Steht allein in Gottes Hand.

**G**eliebte in dem Herrn Jesu Christo! Die Art und Weise des Königreiches Jesu Christi wird beschrieben Ev. Matth. Kap. 20, Vers 25 – 28: „Aber Jesus rief, sie zu sich und sprach: Ihr wisset, dass die weltlichen Fürsten herrschen, und die Oberherren haben Gewalt. So soll es nicht sein unter euch, sondern so jemand unter euch will gewaltig sein, der sei euer Diener; und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht. Gleichwie des Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Diese Worte des Herrn Jesu vor Augen, schlagen wir unsere Textesworte auf:

## **1. Petri, Kap. 5,6**

*So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, dass er euch erhöhe zu seiner Zeit.*

### **Zwischengesang**

#### Psalm 18,8

Ja, Herr! Du bist den Heil'gen heilig immer; Den Frommen fromm, verlässest sie auch nimmer; Den Reinen bist du rein. in dir verklärt; Doch bleibst du den Verkehrten stets verkehrt. Herr! Du erhebst die Unterdrückten wieder Und schlägst den Stolz der hohen Augen nieder. Am Lichte fehlt es meiner Leuchte nicht, Mein Gott macht mir die Finsternis zum Licht.

**D**er apostolische Befehl lautet: „So demütiget euch nun!“ – Er hält uns vor, worunter wir uns demütigen sollen, nämlich unter die Hand Gottes, und diese Hand Gottes nennt er eine gewaltige Hand. Sodann gibt er die Folge und Frucht an, die es hat wenn wir uns unter diese Hand demütigen: es kommt Erhöhung, und zwar Erhöhung zu seiner Zeit, das ist: zu Gottes Zeit und Stunde.

Nun fragen wir zunächst: Wie hängen diese Worte mit den vorhergehenden zusammen? sonst würden diese apostolischen Worte nur als einen einzelnen Text ansehen, der in keinem Zusammenhang mit den übrigen Worten steht. – Der Apostel hat als Mitältester und Zeuge der Leiden und der Herrlichkeit Christi den Ältesten vorgehalten, wie sie die Gemeinde weiden sollen. Wenn die Ältesten die Gemeinde weiden nach dem apostolischen Wort, so sind sie es eigentlich wiederum nicht, die da weiden, sondern der Erzhirte selbst ist es, unser Herr Jesus Christus, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Wo also die Schafe geweidet werden, da geschieht es durch Gottes Wort und da ordnet Gottes Wort allein alles so, dass es da mit dem Worte geht, wie überhaupt in der ganzen Natur, nach Psalm 148: Die Himmel sollen den Herrn loben in der Höhe; seine Engel sollen ihn loben; Sonne, Mond und alle leuchtende Sterne sollen ihn loben, – die Himmel allenthalben, die Wasser, die oben am Himmel sind, sie sollen loben den Namen des Herrn; denn er gebietet, so wird es geschaffen; er hält sie immer und ewiglich; er ordnet sie, dass sie nicht anders gehen müssen.

So wie Gott in der ganzen Schöpfung durch sein unerschaffenes Wort alles immerdar hält und ordnet, dass es so gehen soll, wie das Wort spricht, so macht er es auch in seiner Gemeinde. Wo das Wort kommt, also kommt, dass alle sich beugen unter dieses Wort, da befinden sie sich glücklich darunter. Die ganze Natur ist eine Harmonie, eine Musik, und zwar nur dadurch, dass alles nach Gottes Wort und Ordnung geht. Wo also alle sich diesem Hirten unterwerfen, da kann es nicht anders sein, als dass alle sich unter demselben glücklich befinden; denn sie werden alle geweidet mit derselben Liebe, Sorgfalt und Fürsorge, indem kein Unterschied gemacht wird zwischen Person und Person, es sei denn dass den Kleinen und Armen und Dürftigen und Elenden am ehesten geholfen wird.

Und da alle sich unter dem Worte glücklich fühlen, teilen sie einer dem andern mit: die Ordnung des Wortes, die Zucht des Wortes und das Glück, welches sie erleben unter diesem Wort. Darum nun diese Ermahnung.

Nun möchte man aber sagen: Ja, wenn das Wort da ist, dann geht alles von selbst, denn alles was in der Schöpfung den Herrn lobt, Sonne, Mond und alle Himmel, die haben nicht eine Bewegung von sich selbst, sondern das Wort hält sie immer und ewiglich und ordnet es, dass sie so gehen müssen, wie sie gehen. Es ist also Befehl, Erhaltung, Ordnung Gottes, wodurch alles kommt und geht, wie es kommt und geht. Nun aber ist das wahr, dass in der ganzen Schöpfung kein Rebell existiert, aber wohl steckt in dem Herrn der Schöpfung, das ist, in dem Menschen, Rebellion. Des Menschen Art – auch wo er zur Gemeine gehört und umgeschaffen ist zum Lobe Gottes – des Menschen Art ist es, sich dadurch nicht beschämen zu lassen, dass er Sonne, Mond und Sterne sieht dem Herrn gehorchen; auch nicht dadurch, dass er sieht, wie alle Götter der Heiden nicht können regnen lassen, sondern das Eis und Regen und Schnee kommt, wann Gott will; – auch nicht dadurch, dass er sieht, wie der Hund seinem Herrn gehorcht; – vielmehr ist es des Menschen Art, durch seine Rebellion alle Ordnung Gottes umzustößen. Es ist des Menschen Art, auch in der Gemeine eigenliebisch und herrschsüchtig zu sein, andere regieren zu wollen, aber sich selbst regieren kann er nicht. Darum ist das apostolische Wort so hoch notwendig: „Seid allesamt untereinander untertan, und haltet fest an der Demut; denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade!“ Wie es auch heißt Psalm 147, Vers 10 und 11: „Er hat nicht Lust an der Stärke des Rosses, noch Gefallen an jemandes Beinen. Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.“

Denket doch ja nicht, meine Lieben, dass wir die Leute sind! das Wort ist's, das Wort tuts, das Wort ordnet alles; aber wo das Wort kommt, da findet es verkehrt stehende Leute, – Leute, die verkehrt denken und verkehrt wollen. Nun kommt das Wort in der Macht der Liebe und der Sanftmut und unaufhörlicher Weisheit, und setzt den Menschen zurecht, dass er in dem Hause Gottes demütig wandle mit seinem Bruder, dass einer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkomme. Und nicht ohne Grund setzt der Apostel hinzu: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade!“

Es kommt so, wie der Apostel sagt; aber wer glaubt dieser Predigt? – In allerhöchster Einfalt wird uns dies vorgehalten durch unsern Herrn Jesum Christum im Ev. Luk. Kap 14. Da befand sich der Herr Jesus im Hause eines Obersten der Pharisäer am Sabbath das Brot zu essen. Da sah er denn, wie es im Hause zugeht, gleichwie es denn überhaupt unter den Menschen zugeht, auch in der Gemeine; dass der eine den andern verdrängt, um für sich was zu haben, dass der eine dem andern sich vordrängt und seiner nicht achtet, so dass es einen Zank gibt um die hohe und höchste Stelle; und manches Land und manche Kirche ist untergegangen in Blut und Tränen darum, weil diejenigen, welche die andern weiden sollten, und die übrigen mit ihnen, sich darüber gezankt hatten, wer den ersten Platz einnehmen solle. Also lesen wir nun Vers 7 – 11: „Er sagte aber ein Gleichnis zu den Gästen, da er merkte, wie sie erwählten, oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: Wenn du von jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, dass nicht etwa ein Ehrlicherer denn du von ihm geladen sei, und so dann kommt, der dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: Weiche diesem! und du müssest dann mit Scham untenan sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf dass, wenn da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf! Dann wirst du Ehre haben vor denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöht, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöht

werden.“ Es geht also um Erhöhung; aber die Erhöhung aller kann nur dann kommen, wenn ein jeglicher in Demut einhergeht neben seinem Nächsten; sonst, wer dieser Ordnung widerstrebt, der wird erfahren, dass er unerwarteter Weise einen Schlag oder Stoß bekommt, er weiß nicht woher – und dass er niedergeworfen wird; denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.

Darum heißt es nun auch hier: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes“, das ist zu allererst: unter sein Wort. Das ist Gottes gewaltige Hand. Das Wort ist Tat. Wozu das Wort kommt, das richtet das Wort aus. Dem Worte Widerstand leisten zu wollen, ist also eben so töricht, als wenn einer sich der Lokomotive in den Weg stellen wollte; die Lokomotive wird ihn zermalmen.

Gottes gewaltige Hand ist sein Wort, und dieses Wort ist Tat. Was das Wort sagt, kommt über kurz oder lang und bleibt nicht aus. Ordnung muss gehalten werden; wo aber die Ordnung gehandhabt wird mit dem Worte, da liegt darin, wie in der Natur, eine große Mannigfaltigkeit. Da haben wir Tag und Nacht, Hitze und Kälte; eine Zeit, da nichts wächst, und wieder eine Zeit, da die Blumen hervorblühen; eine Zeit, da Schnee und Eis kommt, und wieder eine Zeit, da Schnee und Eis schmilzt; eine Zeit, da Regen fällt, da Sturm und Sturmfluten kommen. Alles geht also nach Gottes Ordnung, und so gehört es denn auch in Gottes Ordnung hinein, dass wir alle in der Gemeinde Gottes klein gehalten werden, dass wir erheben und groß machen den Namen unsers Gottes im Leben und Sterben, in bösen und guten Tagen, dass wir allesamt erheben den Namen unsers Herrn Jesu Christi und unsere Krone ihm zu Füßen werfen, dass wir alle zu dem Bekenntnis kommen: „Ich bin Erde und Asche, ein Madensack, der vornehmste Sünder von allen! Was habe ich zu sagen? was zu befehlen? Ich hoffe auf dein Erbarmen, o mein Gott!“

Um uns aber klein zu machen, hat Gott mit einem jeglichen seine besondern Wege, deren Endresultat ist: „Ehe ich gedemütigt ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort“ Psalm 119,67; – Wege, dass manchen Heiligen Nase und Ohren abgeschnitten und sie also geschändet werden, auf dass es auch bei ihnen gelte: Wer sich rühmen will, der rühme sich des Herrn, der Kenntnis seines Namens und seiner Barmherzigkeit; – Wege, dass Gott so zu sagen einen Menschen als in einem Mörser zerstoßt, so dass alle seine Gebeine darüber krachen; – Wege bittern Schmerzes, herben Verlustes, so dass er einem an Gut und Ehre rührt, und der Mensch mit Hiob auf den Misthaufen zu sitzen kommt, und dass es zu ihm heißt: „Hältst du noch fest an Gott? Fluche Gott und stirb! Er ist ja dein Gott nicht!“ Wege sind es, da der eine den andern demütiget, ihm an seine Ehre kommt, seinem Namen zu nahe tritt. Es ist ein schönes Wort, dass Gott den Demütigen Gnade gibt; aber ach, bevor man gedemütigt worden ist! „Deine Demütigungen“, sagt David, „haben mich groß gemacht!“ Darum heißt es hier: „So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes!“

Was haben wir denn zu sagen, was dagegen einzubringen, wenn Gott uns ein liebes Weib hinwegnimmt oder ein teures Kind, oder uns sonst einen harten Verlust erleiden lässt? Was habe ich einzuwenden, wenn Gott mich Jahre lang also einhergehen lässt, dass ich vor Sünde und Elend fast nicht aus den Augen sehen kann? wenn er es dem Satan zulässt, mich mit Fäusten zu schlagen, und mir einen Pfahl ins Fleisch gibt? Was habe ich dawider zu sagen und einzuwenden, wenn Gott mich also demütigen will, dass mir nichts, gar nichts mehr übrig bleibt, als das einzige: „Gnade, allein Gnade, o Gott!“ und mit Hiob zu sprechen: „Sollte er mich auch töten, so will ich dennoch auf ihn hoffen!“

Gottes Hand ist gewaltig. Willst du dich nicht sanft leiten lassen, so musst du erfahren, dass du gestoßen wirst. Gottes Hand ist gewaltig. Du kannst nicht glücklich sein,

wann du willst; – du kannst nicht froh sein, wann du willst; – du kannst dich nicht freuen der Vergebung der Sünden, wann du willst; – du kannst nicht gesund bleiben, wann du willst; – am allerwenigsten kannst du heilig sein, wann du willst. Das hängt alles ab von Gottes Hand und Gnade, und seine Hand ist eben darin gewaltig, dass sie um der Sünde willen schwer auf einem Menschen liegt, wie davon geschrieben steht Psalm 32: „Da ich es wollte verschweigen, verschmachteteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen; denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir.“ Und wiederum Psalm 65: „Unsere Missetat drückt uns hart“, das ist: der Herr Gott mit seiner Hand drückt die Missetat auf uns.

Wie kann die Hand Gottes oft so schwer, ach wie schwer, auf einem Menschenleben lasten! Da gilt es sich demütigen. Gott sagte einmal zu Kain: Was lässest du doch den Kopf so hängen? Ist es nicht also: wenn du fromm bist, bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde wie ein Raubtier vor der Tür und will an dich? Aber herrsche du über sie!“ Kain aber denkt: „Nein, ich bin fromm; die Sünde lauert nicht auf mich; ich bin zu heilig dazu!“ und so demütigt er sich nicht. Da ist denn Gottes Hand so schwer auf ihn gekommen, dass er Vater und Mutter, die Predigt, Gottes Wort, alles verlässt, hingeht und eine Stadt sich erbaut, die er sein Asyl nennt (1. Mose 4,16).

➤ „Wer ist der Herr“, spricht Pharao, „dass ich ihm gehorchen sollte?“ 2. Mose 5,2. Er weigert sich, vor dem Herrn sich zu demütigen. Ihr kennt aber Gottes gewaltige Hand, wie sie über Pharao kam,

➤ erstens, dass er verstockt wurde, und sodann,

➤ dass sein erstgeborener Sohn und alle Erstgeburt in Ägyptenland erschlagen ward, und endlich,

➤ dass er mit seinem ganzen Heere im Wasser versank wie Blei.

➤ Nun kommen wir zur Geschichte Bileams. Bileam wollte sich nicht demütigen vor Gott; er wollte es von sich selbst nicht wissen, dass es ihm allein um Ehre, um ein Haus voll Gold und Silber ging; da ließ ihn denn der Herr ziehen, aber des Herrn Hand war gewaltig über ihn, dass er nicht fluchen konnte und zuletzt fiel durch das Schwert der Kinder Israel. 4. Mose 31,8.

➤ Ihr kennt auch die gewaltige Hand Gottes an Mirjam, die zu Mose sagte: „Redet der Herr nicht auch durch uns?“ – wie sie, diese heilige Frau, die erste unter den Sängerinnen, als Israel aus dem Meere heraufstieg, mit Aussatz geschlagen wurde. 4. Mose Kap. 12.

➤ Lasset uns von dieser gewaltigen Hand Gottes noch weiter aufschlagen den Propheten Daniel. Dort lesen wir Kap. 4, Vers 26 ff.: „Denn nach zwölf Monaten, da der König auf der königlichen Burg zu Babel ging, hob er an und sprach: Das ist die große Babel, die ich erbaut habe zum königlichen Hause, durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit! Ehe der König diese Worte ausgeredet hatte, fiel eine Stimme vom Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: Dein Königreich soll dir genommen werden, und man wird dich von den Leuten verstoßen, und sollst bei den Tieren, so auf dem Felde gehen, bleiben. Gras wird man dich essen lassen wie Ochsen, bis dass über dir sieben Zeiten um sind! – Von Stund an ward das Wort vollbracht über Nebukadnezar, und er ward von den Leuten verstoßen und er aß Graz wie Ochsen. – Nach dieser Zeit hob ich, Nebukadnezar, meine Augen auf gen Himmel und kam wieder zur Vernunft und lobte den Höchsten. Ich pries und ehrte den, so ewiglich lebet, des Gewalt ewig ist, und sein Reich für und für währet, gegen welchen alle, so auf Erden wohnen, als nichts zu rechnen sind.“

Er macht es wie er will, beides mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen, und niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen: Was machst du?“ – Da haben wir Gottes gewaltige Hand.

➤ Diese gewaltige Hand demütigte auch den Manasse, der das Blut der Propheten vergoss und allerlei Götzenbilder aufrichtete, bis diese gewaltige Hand kam und ihn ins Gefängnis warf, in Kerker und Banden, und ihn nach Babel führte. Da erfuhr er, was es mit dieser gewaltigen Hand auf sich hat; und es kam aus Gnaden, dass er in sich schlug und sich demütigte vor dem, welcher verderben und selig machen kann.

➤ Diese gewaltige Hand kam auch auf Rehabeam, als Sisak, der König von Ägypten, wider Jerusalem herauszog. Es kam aber zu ihm das Wort aus dem Munde des Herrn durch den damaligen Hirten Semaja; und es heißt, dass die Obersten in Israel mit dem Könige sich demütigten vor dem Herrn; und als der Herr das sah, sandte er abermals sein Wort, und König und Volk wurden errettet von Sisak, dem Könige in Ägypten. 2. Chron. Kap. 12.

➤ Zedekia musste es ebenfalls erfahren, wie gewaltig die Hand des Herrn ist, da er nach Babel in's Gefängnis geführt wurde, weil er sich nicht demütigte unter die Hand des Herrn durch Jeremia. 2. Chron. 36,12.

So ist die Hand des Herrn gewaltig, seine Feinde zu demütigen, den Hoffärtigen zu widerstehen, menschliche Kraft zu brechen, auf dass das Wort bleibe: „Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, der Reiche rühme sich nicht seines Reichtums, der Starke rühme sich nicht seiner Stärke, sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er mich kenne, dass mein Name Erbarmer ist.“ Und so ist es auch die gewaltige Hand des Herrn, dass man, wo man sich unter diese gewaltige Hand demütigt, auch erfährt, wie hoch, wie hoch diese Hand erhöht, wie der Apostel sagt: „dass er euch erhöhe zu seiner Zeit.“

Dies stellt uns der Prophet Ezechiel an dem Könige und dem Volke Israel in einem schönen Bilde vor Augen, indem er von dem großen Adler spricht, der auf den Libanon kam, den Gipfel von der Zeder nahm, das oberste Reiz abbrach und es in das Krämerland (nach Babel) führte, dass es dort sollte verdorren und seine Wurzel ausgerottet werden; – hernach aber wollte er ein zartes Reiz von dem Gipfel des Zedernbaumes nehmen, es pflanzen auf einen hohen und gehäuften Berg, auf den hohen Berg Israels, dass es ein herrlicher Zederbaum werde, „und“, spricht er, „es sollen alle Feldbäume erfahren, dass ich, der Herr, den hohen Baum geniedriget und den niedrigen Baum erhöht habe, und den grünen Baum ausgedorret und den dürren Baum grünend gemacht habe. Ich, der Herr, rede es und tue es auch.“ Ezechiel 17,24.

Erhöhet wird, wer sich demütiget unter die gewaltige Hand Gottes. Gebeugt zog David dahin, da er vor seinem Sohne Absalom floh, und er, der sonst eiferte für den Namen des Herrn, ließ alles über sich ergehen und seinen eigenen Namen in den Kot treten, da Simei ihn lästerte und Bluthund nannte. Und als Abisai zürnend auffuhr und sprach: „Ich will diesem toten Hund den Kopf abreißen!“ entgegnete David: „Lasst ihn fluchen, denn der Herr hat es ihn geheißt!“ Die Begleiter Davids wollten auf dieser Flucht die Lade Gottes mitnehmen. „Nein“, sagt David, „bringt sie wieder zurück. Werde ich Gnade finden vor dem Herrn, so wird er mich wieder holen und wird mich sie sehen lassen und sein Haus. Spricht er aber also: Ich habe nicht Lust zu dir, – siehe, hier bin ich. Er mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt!“ (2. Sam. 15,25 und 26, und Kap. 16,10)

Ebenso sprach Hiskia, da Gottes Gericht ihm angekündigt wurde: „es ist gut, was der Herr geredet hat. es wird doch Friede und Treue sein zu meinen Zeiten!“ (2. Kön. 20,19).

Der Herr erhöht, wo man sich unter seine gewaltige Hand demütigt. Joseph, der Sohn Jakobs, sucht nach dem Gebot des Vaters seine Brüder auf, wird von ihnen in die Grube geworfen und als Sklave verkauft, hernach von Potiphars Weib verleumdet. Das war doch eine schwere Demütigung! Aber statt jemand zu beschuldigen, schweigt er dem Herrn, demütigt sich unter Gottes gewaltige Hand, hält sich an den Herrn; und als des Herrn Wort kam, nachdem er geprüft und geläutert war, schickte der Herrscher des Landes und holte ihn aus dem Gefängnis, und er erhielt den Namen: „Des Landes Vater.“ Ps. 105,19 und 20.

Wo sollte ich anfangen, – wo enden, um aus der heiligen Schrift zu beweisen, wie wahr es ist, was das Wort uns sagt, wenn es uns ermahnt: Halte Gott vor Augen, es komme was da wolle von Not und Leiden und Schmerz und Anfechtungen des Teufels, auch dass du geplagt wirst von deinen Leidenschaften und dich nicht zu retten weißt, – habe Gott vor Augen und siehe auf ihn, er prüft dich. Und nun ja nicht gemurrt und nicht den Mut daran gegeben; denn der Gott, dessen Hand so schwer auf dir lastet, weiß es, was für ein Gemächte du bist. Er hat mit dir die weisesten Absichten, gib ihm die Ehre, und du wirst sehen, dass du wie Hiob alles siebenfach wieder bekommen wirst, ja, dass es dir gehen wird nach dem Worte des Herrn Jesu, wenn er sagt, dass, wer um seinetwillen Vater und Mutter, Brüder und Schwestern, Haus und Erbgut verlasse, es hundertfach wieder bekommen werde.

Gott ehret, die ihn ehren. Davon haben wir auch ein Vorbild an der Jungfrau Maria, der Mutter des Herrn. So jung wie sie war, wurde sie verkannt von allen, welche sich nicht demütigten unter Gottes gewaltige Hand, und musste von Seiten der Eigengerechten alle Schmach austrinken. Als der Engel auf ihre Frage: „Wie soll das zugehen, sintemal ich von keinem Manne weiß?“ ihr antwortete: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten“, – unterwirft sie sich und spricht: „Siehe, des Herrn Magd!“ Sie unterwirft sich damit dem Worte, welches für sie, die Jungfrau, schrecklich war. „Siehe, des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“. Und so konnte sie dann hernach singen, wie auch Hanna: „Er stößet die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen!“ Luk. 1,52.

„Zu seiner Zeit“ erhöht der Herr, nicht zu unserer Zeit und Stunde. – Es ist ganz etwas anderes, sich für eine Weile zu demütigen, weil man nicht anders kann, und ganz etwas anderes, vor Gott ein demütiges Herz zu haben, und des Herrn Hand zu küssen, durch die man geschlagen worden ist. Wo man sich also demütigt, da geschieht es zu Gottes Zeit und Stunde, zur rechten Freudenstunde, dass man es erlebt und bekennt: O Gott, o Gott! wie hältst du doch Wort und Treue!

Amen

***Schlussgesang.***

Psalm 75, Vers 4 – 6

Hat denn Mittag, Mitternacht, Morgen, Abend Heil gebracht? Nein, Gott ist's, der in der Welt ein Gericht nach Wahrheit hält. Er erniedrigt und erhöht, Er regiert mit Majestät.

Gott hat – doch wem ist's bekannt? Einen Becher in der Hand. Seht, er schenkt vom Taumelwein jedem seinen Anteil ein; Wer sich ihm noch widersetzt, Trinkt die Hefen aus zuletzt.

Dir lobsing ich, hocheufreut, Jakobs Gott! in Ewigkeit. Du verkürzest einst im Zorn jedem Bösewicht das Horn. Der Gerechten Macht besteht, Denn du hast sie hoch erhöht.

**III.**

**Predigt über 1. Epistel Petri.**

**Kapitel 5**

**Vers 7**

*Gehalten den 22. Februar 1874, Vormittags*

**Gesang vor der Predigt**

Psalm 37,1 – 3

Muss hier dein Aug' die Frevler glücklich schauen, So fechte dich kein Neid, kein Argwohn an. Wenn Frevler hier ihr Glück auf's Freveln bauen, Ist das ein Glück, das lang bestehen kann? Bald werden sie wie Feldgras abgehauen, Dann welkt die Blum', dann stürzt der stolze Mann.

Hoff' auf den Herrn, er wird dein Herz erheben; Tu' Gutes, strebe nach Gerechtigkeit; Bleib still im Lande; willst du ruhig leben, So nähre dich mit Treu' und Redlichkeit. Hab dein Lust am Herrn, er wird dir geben, Was du begehrt und was dein Herz erfreut.

Befiehl dem Herrn, – sieh, er will für dich sorgen, – Stets deinen Weg und trau' auf ihn allein! Er macht es wohl, ist gleich sein Wegverborgen, Und siehst du nicht den frohen Ausgang ein. Er führt dein Recht hervor wie Licht am Morgen, Dein Unschuld strahlet bald wie Mittagschein.

**W**ir sind, meine Geliebten, mit dieser Woche in die Zeit eingetreten, die wir dem Gedächtnis des allerheiligsten Leidens und Sterbens Jesu Christi widmen. Zu seinem allerheiligsten Leiden gehört aber noch etwas ganz Besonderes, was wir so sehr nicht zu Herzen nehmen. – Wir wissen von dem Herrn Jesu, was er alles erstens getan und sodann auch gelehrt hat; wir wissen, wie er gelitten hat, aber auch welche Herrlichkeit auf all das Leiden gefolgt ist. Wollen wir nun des Herrn Jesu Leiden und nachfolgende Herrlichkeit in ein paar Worten zusammenfinden, so haben wir sie

**1. Petri, Kap. 5,7**

*Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch!*

**D**as Leben und Sterben unsers Herrn ist ein Leben voller Demut und ein Sterben voller Demut. Er unterwarf sich, er demütigte sich unter die gewaltige Hand Gottes; und dasselbe Leben und Sterben war eben deshalb ein Leben und Sterben der Tapferkeit, des frohen Mutes. So ist auch des Christen Leben ein Leben der Demut und der Tapferkeit oder des frohen Mutes. Die Demut liegt ausgesprochen in den Worten: „Alle eure Sorge werfet auf ihn.“ Der Grund des frohen Mutes und der Tapferkeit liegt in den Worten: „Denn er sorget für euch.“ Nun wollen wir zunächst fragen:

1. Welche Sorgen sind hier gemeint? Dann betrachten wir,
2. wie Demut und Tapferkeit bei einem Kinde Gottes zusammengepaart sind. Ferner,
3. welch ein glückliches, süßes Leben das ist, wenn man alle seine Sorgen auf den Herrn wirft und es dann erfährt, wie wahr es ist, dass er für uns sorgt.

Es muss aber die Ermahnung kommen, dass wir doch von unsern Vorrechten Gebrauch machen, was wir leider zu wenig tun.

## **Zwischengesang**

### Psalm 25,10

Herr, behüte mich auf Erden; Ich bin hilflos; rette mich!  
Lass mich nicht zu Schanden werden, Ich vertrau allein auf dich.  
Setz zur Schutzwehr meiner Seel' Einfachheit und gerades Wesen. Herr,  
wirst du nicht Israel bald aus aller Not erlösen?

#### **1.**

**W**ir fragen also, meine Geliebten, zuerst: Was sind das für Sorgen, die der Apostel hier meint? – Das sind so allerlei Gedanken, die in eines Menschen Herz aufkommen, indem er einerseits vor sich hat das Gute, Billige, Wahre, das, was Gerechtigkeit ist, andererseits dagegen allerlei Bedenken, welche daraus hervorkommen, dass der Mensch doch nicht gern daran will, zu tun, was recht ist. Da steht ihm so vieles im Wege. So vieles möchte er doch gerne anders haben, oder er möchte zusammenpaaren, was doch nicht zusammenzubringen ist. Da wird er denn hin- und hergerissen, indem er wohl weiß, was er tun soll, und weiß es doch nicht; es steigen auf die Überlegungen: Mache ich es so in Ordnung, dann geht es auf der andern Seite verkehrt! Tue ich, was das Wort Gottes sagt, dann kann ich Schaden dabei leiden! Was mir auf der einen Seite Gewinn ist, das ist mir auf der andern Seite Verlust. So haben wir denn allerlei Bedenken, indem wir Menschen sind, mit menschlichen Gefühlen und Bedürfnissen, und unter Menschen verkehren.

Wir können und müssen die Worte des Apostels im Zusammenhang nehmen; zwar können wir sie auch besonders behandeln als einzelnen Text. Letzteres ist aber nie so gut.

Was der Apostel hier meint, davon habt ihr bereits die Auslegung in dem, was ihr gesungen. Das sind gerade die vornehmsten Sorgen eines Kindes Gottes. Nehmen wir erst

einmal Psalm 73. Da lesen wir: „Israel hat dennoch Gott zum Trost, wer nur reinen Herzens ist.“ Der aber ist reinen Herzens, dem Gott setzt zur Schutzwehr seiner Seel': Einfach und gerades Wesen (Reimpssalm 25). „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Denn es verdross mich auf die Ruhmrätigen, da ich sah, dass es den Gottlosen so wohl ging; denn sie sind in keiner Gefahr des Todes, sondern stehen fest wie ein Palast.“ – Und nun Psalm 37: „Erzürne dich nicht über die Bösen, sei nicht neidisch über die Übeltäter; denn wie dass Gras werden sie bald abgehauen, und wie dass grüne Kraut werden sie verwelken. Hoffe auf den Herrn und tue Gutes; bleibe im Lande und nähre dich redlich! Habe deine Lust an dem Herrn! Der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen!

So gibt so allerlei Sorgen. Der König Ahab hatte seine Sorgen und war bekümmert; denn er wollte den Weinberg Naboth's haben und konnte ihn nicht bekommen. Da wurde er denn krank vor Verdruss. Es gibt eitle und dumme Sorgen, welche der Mensch, so sinnreich um sich selbst zu quälen, sich mit seiner Phantasie schafft, indem er, dass ich mich so ausdrücke, nicht zufrieden ist mit seinem Kommisbrote, sondern will, was nicht für ihn passt. Das sind eitle Sorgen, wie z. B. reich werden wollen, verkehrte Wege einschlagen, um zu seinem Zweck zu gelangen. Da kann man denn in Sorgen darüber sein, ob diese verkehrten Wege wohl gelingen werden, ja Gott darum bitten, dass er sie wolle gelingen lassen. Es gibt auch Sorgen, welche wir wohl indirekt, aber nicht direkt auf Gott werfen dürfen. Gott hat dem Menschen einen gesunden Verstand gegeben, und es soll der Mensch diesen Verstand gebrauchen, nachdenken und aufmerken. Setze dich daher nicht dem Zuge aus, wenn es dir etwas zu heiß ist, sonst ziehst du dir eine Krankheit auf den Leib. Bist du unmäßig, es sei nun im Essen, Trinken oder in anderer Weise, so wirst du dich ebenfalls krank machen. Siehst du nur auf dich selbst und hast kein Herz für deinen Nächsten, dann kann ich auf meinem Zimmer einen Löwen oder Tiger liegen haben, und du wirst es nicht einmal sehen, welche Gefahr mir droht; Gott hat dem Menschen den gesunden Verstand gegeben, auf dass er begreife, wie es zwar leicht ist, von einem großen Haufen hinwegzunehmen und zu verschleudern, wie er aber viel mehr das Kleine beachten soll, gemäß dem, was der Herr Jesus selbst gesagt hat, indem er sprach: „Sammelt die übrigen Brocken, dass nichts umkomme!“ Joh. 6,12.

Ich habe manchen Knecht gekannt, welcher treu für die Sache seines Herrn sorgte, und manche Magd, welche für die Sache ihrer Frau treue Sorge trug, und habe gewöhnlich gesehen, dass solche sich hernach in gesegneten Verhältnissen befanden. Dagegen habe ich auch andere gekannt, die nicht treu waren, sondern die Sachen ihrer Herrschaft verschleuderten, sie sind aber endlich umgekommen in Armut und Schmutz. Es ist also nicht gemeint, dass man um alles, was die Phantasie sich einbildet, sorgen solle. Gib das alles dem Teufel, und sei zufrieden mit dem, was Gott dir gibt! Hier sind andere Sorgen gemeint, und nur ein Kind Gottes kann diesem Befehl des Apostels gehorchen.

Was für Sorgen sind es denn? Wohlan, dass ich erst einmal mit mir selbst beginne! Vor vierzig Jahren plagte mich doch auch die große Kunst ein bisschen. Ich hatte Ehre, Gut und Kraft vergeblich eingesetzt, um die Kirche meines Vaterlandes zu retten. Alles war vergeblich. Da komme ich hierher, gehe eines Tages die Straße entlang und sehe einen Mann, der Steine klopft. Wahrlich, eine geringe Arbeit! Ich gebe acht darauf, der Mann war so fleißig, und sein Auge war geschützt, dass ihm die Steinsplitter, die herumflogen, nicht schaden konnten. Da fragte ich ihn: „Mann, was tun Sie hier?“ – „O, mein Herr“, antwortete er, „ich bereite den Weg!“ – „So? aber diese harten, spitzigen Kieselsteine werden einen auf dem Wege recht schmerzen!“ – „O, nur Geduld! die werden wohl

morsch gemacht werden!“ – „Wird der König auch hier durchkommen?“ – „Das weiß ich nicht, ich denke aber doch!“ – „Ei, Mann, sagt einmal, was habt ihr denn hier auf dem Kopf?“ – „Den königlichen Hut! die Kokarde des Königs! ich trage sie mit Ehren!“ – „Ei“, dachte ich, „der Mann hier klopft Steine und trägt doch die Kokarde des Königs! Er ist nicht General oder Kommandant, sondern ist zufrieden mit dieser geringen Arbeit, Steine zu klopfen und den Weg zu bereiten, und dient doch seinem Könige! Nun, Herr Gott, so gib denn auch mir Gnade, dass ich meine hohen Ideen ablege, als ob ich etwas könnte und sollte! Du hast mir dein Wort gegeben; gib mir Gnade, dass ich zufrieden damit bin und den Weg bereite!“ Seht, da hatte ich mich erst schrecklich gequält über die Frevler; denn das ist schrecklich, wenn man Gottes Wort hat und um der Wahrheit Gottes willen leidet, dass dann die Frevler kommen und fragen: „Wo ist nun dein Gott?“ und das Wort scheint seinen Lauf nicht zu haben, es wird vielmehr unterdrückt!

Nun, beuge dich unter Gottes gewaltige Hand, gehe in Demut einher, liebe die Brüder; es komme mit Ehrerbietung einer dem andern zuvor! Da kommen gewiss allerlei Sorgen auf. Der Mensch hat ein feines Gefühl für seine Ehre, für seine Würde. Wer Gerechtigkeit tut, weiß, dass er Gerechtigkeit tut. Wer die Wahrheit redet, weiß, dass er die Wahrheit redet. Wer dem andern mit Ehrerbietung zuvorkommt, weiß das auch. Aber nun kommt das Widerspiel, d. i. man kommt unter verkehrte Menschen, und da kann man denn – das ist wenigstens die Sorge – allen Schaden erleiden. Wohin nun mit solchen Sorgen?

Werfet alle auf Gott, – große Sorgen und kleine Sorgen. Wo man bei Gottes Wort bleibt, in welchem Stande man sich auch befinden möge, da gibt es allerlei Widerstreit. Wo Gerechtigkeit geübt wird, da muss man Unbill leiden. Wo man die Wahrheit redet, da wird man verlästert werden; wer es den andern mit Ehrerbietung zuvortut, dessen Ehre wird man zu nahe kommen. Es geht durch gute, aber es geht auch durch böse Gerüchte. Und nun heißt es: „Alle eure Sorgen werfet auf Gott!“ Warum? Weil du doch nichts ausrichten kannst, sondern dich damit nur quälst! Du hast nichts in deiner Hand; du kannst es nicht setzen und machen, wie du willst! Du bist gar oft unweise und unverständlich! Oft macht die große Kunst, dass du dir selbst im Wege stehst. Wenn ich pflanze und säe, dann muss ich doch das Wachstum Gott überlassen. Ich kann den Samen wohl in die Erde werfen, dass er aber Frucht trägt, dass ist Gottes Sache. Du kannst nichts machen, kannst nicht eine Blume, wie Gott sie schafft, hervorbringen. Du kannst nicht Regen geben, nicht Hitze, nicht Kälte hervorrufen! Und was nun deine große Kunst angeht, so bist du darin ja auch so schrecklich abhängig von Gott! Mit einem Mal kann ein Mensch gleichsam ein Brett vor den Augen haben, dass er nichts mehr weiß, noch sieht, noch hat.

## 2.

Um aber alle seine Sorgen auf Gott werfen zu können, muss man erst einen Gott, einen versöhnten Gott und gnädigen Vater haben, dass man sich als Kind kindlich auf seinen Gott und Vater verlässt, sonst geht es nicht an. Ach, die Sonne ist groß, du kannst sie nicht tragen! Der Erdball ist auch groß, du kannst ihn nicht auf deine Achseln nehmen! Das Meer ist groß, du kannst es nicht austrinken! Die Sterne sind so zahlreich, du kannst sie nicht zählen! Aber Gott ist größer, denn dieses alles! Ist dieser Gott nicht der Allmächtige? Ist er seinem Kinde nicht gut und gnädig? Gibt es etwas besseres als Vergebung der Sünden und ewiges Leben? Wo man Vergebung der Sünden hat, da geht

es in einen Kampf hinein, um von der Wahrheit zu zeugen und Gerechtigkeit auszuüben. Aber wie kannst du, Soldat, urteilen über den Gang der Schlacht? Das ist des Heerführers Sache.

Nun sage ich: Man führt ein glückliches Leben, ein süßes Leben, wo man in Demut einhergeht vor Gott und in Tapferkeit. Das verleiht aber Tapferkeit, zu wissen: Gott sorgt für mich! Das schafft ein süßes, ein glückliches Leben auch mitten im Unglück, mitten in Verkennung, wo man in die Ecke geworfen wird, mitten in allerlei Trübsal und Elend, auch wo man seines Erbgutes beraubt wird. Aber wir arme Menschen setzen in unsern Gedanken den Herrn Gott meist, ich weiß nicht wie weit von uns hinweg, und da lassen wir uns denn nett ein Heer von Sorgen aufbinden durch unsere Phantasie, durch Teufel und Menschen. Nun predigt uns aber das Wort: Das soll nicht also sein! Gott regiert! Setze dich in das Schiff, – der Steuermann steuert das Schiff durch die Wellen. Glaubst du, dass der Mann seine Kunst versteht? Ja! Aber bist du etwa verlegen um dein Gepäck, das mit auf dem Schiffe ist? Ja? Wirklich? Das wäre töricht! Wenn das Schiff scheitert, dann geht alles miteinander zugrunde! Also: der Vater steht am Ruder, so sagt das Kind, darum ist mir nicht bange, – er wird das Schiff wohl zu steuern wissen! Das ist ein glückliches, süßes Leben. Das sage ich euch, meine Geliebten, aus Erfahrung. In Leiden von allerlei Art, in Verkennung und Kreuz und Trübsal, – namentlich in Holland, – hat man mein Glück, insbesondere mein inneres Glück, nicht zerstören können. Ich hatte bei alledem ein süßes Leben.

Wirf deine Sorgen auf Gott, dann hast du deine Sorgen weit weg, und Gott den Herrn nahe. Es sagte einmal ein Fürst zu seinem Freunde, dem er viel anvertraute: Sorge du für meine Sachen, und ich Sorge für dich! Das ist Gottes Willen, dass man festhalte an seinem Namen, an seiner Gerechtigkeit, an seiner Wahrheit, und davon nicht abgehe, – und dann siehe, ob Gott nicht für dich sorgt, und ob es nicht wahr ist, was er gesagt hat: „Die mich ehren, werde ich wieder ehren; wer mich aber verachtet, der soll wieder verachtet werden“ (1. Sam. 2,30).

Was schafft solche Tapferkeit? Die Verheißung, der Glaube an die Verheißung. Dieser Glaube an die Verheißung muss da sein. Da hast du nichts aufzuweisen, aber der Glaube ist ein fester Grund der Dinge, welche man hofft, und ein Beweis der Sachen, welche man nicht sieht (Hebr. 11,1). – „Gott sorget für euch.“ Das ist die Verheißung für alle, die ihn fürchten, die ihn vor Augen haben, Alt oder Jung. Der Glaube an diese Verheißung gründet sich auf die heilige Taufe. Da bist du ja übertragen worden auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. So bist du ja des Vaters Kind, bist des Herrn Jesu Kind und des Heiligen Geistes Kind. Bedenke doch einmal –: hast du dich selbst in die Welt gesetzt oder der Herr Gott? Wer gab dir die Augen, die Ohren und die andern Glieder? Wer hat dich gekleidet bis auf heute? Hat er nicht seinen eingeliebten Sohn dahingegeben? Und der Sohn Gottes, hat er nicht alle seine Sorgen auf den Vater geworfen? Das ganze Volk schreit: „Kreuzige! kreuzige!“ Wo sind sie nun, die wenige Tage zuvor noch das Hosianna gerufen? Wo sind seine Jünger? Alle laufen sie fort, und einer verleugnet ihn sogar! Und in der Nacht, bevor er gefangen genommen wurde, sitzt er ganz ruhig am Tisch mit seinen lieben Freunden und überlässt alles Gott dem Vater. Woher wird das Eselsfüllen kommen, auf dem er nach der Weissagung des Propheten als König in Jerusalem einziehen soll? Und da ganz Jerusalem mit Fremden angefüllt ist, – wo wird sich ein Saal finden, da er mit seinen Jüngern das Osterlamm esse? Ja, wo soll der herkommen, der ihn hernach vom Kreuze herabnimmt, dass er nicht mit den Gottlosen verscharrt werde, sondern bei den Reichen in seinem Tode sei? Wo soll es herkommen,

dass, wo er aufschreit über seine Verlassenheit von Gott, er dennoch festhält an dem „Mein Gott, mein Gott?“ Der Vater hat für alles gesorgt. Der Vater hat ihm alles gegeben.

Halte es doch fest: Gott denkt an dich! Gott hat an dich gedacht, bevor du geboren warest. Da war die ganze Versöhnung schon fertig und dein ganzer Weg schon bestimmt. Er hat an dich gedacht, auch wenn er sagt: „Ich wusste wohl, dass du verachten würdest“. Sieh doch einmal nach in deinem Leben: Wie viel Verkehrtheiten, wie viel Sünden und Gräuel, wie viel verkehrtes Festhalten an eigenwilligen Wegen, und immer wieder hat er dich von schlechten Wegen abgezogen, dir Reue in's Herz geworfen und dich wieder gesegnet, – hat sein Angesicht dir immer wieder leuchten lassen, wenn du dachtest: O weh, nun kommt Schlag auf Schlag! Daran denke doch und sei klug! Denn dies ist uns Menschen eigen: So eben hat Gott noch gesorgt und bewiesen, dass er an uns denkt, und so kommt wieder etwas, und wir vergessen abermals seine Treue, Huld und Gnade, vergessen es, dass er der Mann der Witwen, der Vater der Waisen ist, und dass er den Elenden herrlich hilft. „Da sollten wir es doch Gott klagen, dass wir so unvernünftige Leute sind, es immer wieder zu vergessen, wie oft sein Engel uns bei der Hand genommen und uns geleitet hat auf dunkeln Wegen, von denen wir dachten, dass wir sie nicht würden wandeln können! Wenn wir so unserm Wege nachgehen, – ich meine, dann sollten wir doch Freudigkeit haben, um die Verheißung zu glauben; denn wo du mit Gott einen Sack Salz gegessen hast, dann weißt du es, du trägst deine grauen Haare nicht umsonst, sondern hier hast du ein Eben-Ezer gesetzt und da ein Eben-Ezer, – hier hat der Herr geholfen und da hat er geholfen!

Nieder doch mit unserm Hochmut, mit unserm Stolz, und Gott, ihm dem allmächtigen Gott, dem gnädigen Gott, dem versöhnten Vater die Ehre gegeben! Das gibt ein ruhiges, ein glückliches Leben. Man kann nicht zu viel von ihm glauben. Du darfst alles von ihm glauben! Ja, es kann wohl lange währen, ehe die Hilfe kommt. Er wirft dich auch wohl in den Tiegel, – was weiß ich! Wenn er den Edelstein schleifen will, so lässt er ihn schleifen, bis der volle Glanz da ist. Aber angesichts der Verheißung, die auszubleiben scheint, da tut Tapferkeit Not; da tut Gebet Not, – das Gebet: „Mein Gott, ich kann nicht; mein Gott, hilf mir! mein Gott, bist du denn tot und hörst nicht mehr? Wie lange harre ich deiner? Das sagt doch dein Wort, und so sieht es bei mir aus! Mein Gott, du hast doch dem und dem geholfen, wirst du mir denn nicht auch helfen? Soll ich es vergeblich in deinem Worte lesen, dass den Kindern Israel vierzig Jahre lang Schuhe und Kleider nicht veraltet sind? Soll ich es vergeblich lesen, dass du in der Wüste, wo kein Brot war, ihnen Brot vom Himmel gegeben, und Wasser aus dem dürren Fels hast fließen lassen? Du hast mir doch dies Wort gegeben, dass ich mich daran halte, und ich lasse nicht davon, nie und nimmer, – aber, mein Gott, hilf mir, ich kann nicht mehr!“ Nun, je mehr eingemauert, um so mehr schießt die Pflanze in die Höhe. Aber das Wort der Ermahnung tut uns Not.

### 3.

Nochmals: wirf deine Sorgen alle auf Gott! Dann sind sie weg von deinen Augen, und du hast sie dem Herrn Gott gegeben, der wirft sie hinter seinen Rücken, und du hast deinen Gott vor dir. Wahrhaftig, der sorgt wohl für deine Ehre, für all die Dinge, die vor ihm doch nur Bagatellen sind, – wahrhaftig, er gibt Fülle und Überfluss: – alles zu seiner Zeit. Wahrhaftig, du wirst nicht vergeblich gesäet haben, die Ernte wird kommen zu seiner Zeit! Zu seiner Zeit erfährt man die Wunder des Herrn. Von den bittersten Feinden, die ich in Holland gehabt habe, lebt keiner mehr. Früher war mir die Kanzel in Holland

verschlossen; alles was ich sagte und lehrte, wurde unterdrückt, auf dass kein Wort von mir unter die Leute komme, und gerade dort werden jetzt meine Predigten überall hin ausgebreitet! – Gott muss Gnade geben. Aber das Wort kommt und ermahnt, und da ist es doch unser Beruf, dass wir dem Worte, der Verheißung Glauben schenken, auch dem Worte von unserer Seligkeit.

Ach, dass sind noch die bangsten Sorgen! Wo unsere Missetat uns hart drückt, können wir das Wort nicht festhalten: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit, und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Ach, es kommt so allerlei in dem Menschen auf; denn wo ist der Mensch, welcher steht und nicht fällt? Es kommt so oft in dem Menschen auf, dass, während er für Gerechtigkeit streitet, er nach der Ungerechtigkeit greift und alles wieder verdirbt, und bis über die Ohren wieder in der Sünde steckt. Und nun klopft noch der Tod an! Wenn wir auch gewöhnlich nicht daran denken, – wir haben doch einen Leib, und heute oder morgen liegt er im Sarge! das weiß doch ein jeder. Wer hat nun für deine arme Seele gesorgt? Gott sorgt, ja, dass du bis auf heute sein Wort hast, dass du bis auf heute sein Wort hörst. Und hat er denn nicht mit seinem teuern, kostbaren Blut für dich bezahlt, so dass du sein Eigentum bist mit Leib und Seele? Und wer war der Erste und kam dir zuvor? War er es nicht zuerst, der da rief: „Wo bist du?“ Als du verstockt einhergingest und wolltest nicht zu Gott kommen deiner großen Sünde wegen, war er nicht der Erste, welcher überraschend mit seinem gnädigen Worte kam, so dass du in deine Knie sankst und aufschriest: „Ach, was hör' ich? Gnade, Gnade! Gnade schallet in mein Ohr!“ – Weißt du, wann und wie du sterben wirft? Möglicherweise stirbst du in hohem Alter und durch einen sanften Tod, möglicher Weise vom Schlag gerührt oder nach schwerer Krankheit, wodurch alle Verkehrtheiten bei dir aufkommen; – vielleicht an einer Krankheit, da dir die Sprache genommen wird, so dass du kein Wort mehr sagen kannst; – vielleicht dass die Hölle dann ihren Rachen wider dich aufsperrt, dass du keinen Mut hast, um zu deinem Gott aufzuschreien; – das sind alles Dinge, welche wir nicht wissen. Aber lasset uns daran festhalten, dass, wie er gesorgt hat bis heute, er weiter sorgen wird, wo wir unsere Sorgen auf ihn werfen. Er hat Gnade und Ehre gegeben, er hat gesorgt für die Seele und hat gesorgt für den Leib; als das A hat er sich bisher bewiesen, so wird er auch das O sein! Das sei und bleibe der Fingerreif an deiner Hand!

Amen

### ***Schlussgesang.***

#### Lied 58, Vers 1 und 3

Willst du dir, meine Seel', Gedanken davon machen, Das nicht zu ändern steht? Befiehl Gott alle Sachen! Was ich nicht fassen kann, Da weiß der Höchste wohl, Wie er zu seiner Ehr' Noch alles richten soll.

Ach nein, du großer Gott! All's sei dir heimgestellt; Mach' du es auch fortan Bloß, wie es dir gefället; Ob's gleich oft seltsam scheint, So ist doch endlich gut, Was deine Wundermacht Und höchste Weisheit tut.

**IV.**

**Predigt über 1. Epistel Petri.**

**Kapitel 5**

**Vers 8 und 9**

*Gehalten den 3. Mai 1874, Vormittags*

**Gesang vor der Predigt**

Lied 85,3 – 6

Ich, dein betrübtes Kind, Werf' alle meine Sünd', So viel ihr in mir stecken Und mich so heftig schrecken. In deine tiefen Wunden, Da ich stets Heil gefunden.

Durch dein unschuldig Blut, Die schöne rote Flut, Wasch' ab all meine Sünde, Mit Trost mein Herz verbinde, Und ihr nicht mehr gedenke, In's Meer sie tief versenke.

Du bist der, der mich tröst't, Weil du mich hast erlöst. Was ich gesündigt habe, Hast du verscharrt im Grabe; Da hast du es verschlossen, Da wird's auch bleiben müssen.

Ist meine Bosheit groß, So werd' ich ihr doch los, Wenn ich dein Blut umfasse Und mich darauf verlasse; Wer sich zu dir nur findet, All Angst ihm bald verschwindet.

 eliebte in dem Herrn! Lasset uns aufschlagen

**1. Petri, Kap. 5,8 und 9**

*Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben und wisset, dass eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.*

**W**ir haben hier, meine Geliebten, eine Ermahnung, dass wir nüchtern sein sollen und wachen. Die Ursache wird angegeben, weshalb wir nüchtern sein und wachen sollen, nämlich: wir haben einen Widersacher, den Teufel. Dieser Widersacher ist fortwährend um uns herum, erst listig, dann brüllend wie ein hungriger Löwe, dann grausam; er ist darauf aus, was er fassen kann, zu verschlingen.

## Zwischengesang

### Lied 85, Vers 7 und 8

Mir mangelt zwar sehr viel; Doch, was ich haben will, Ist alles mir zu gute Erlangt mit deinem Blute, Damit ich überwinde Tod, Teufel, Höll' und Sünde.

Und wenn des Satans Heer Mir ganz entgegen wär', Darf ich doch nicht verzagen, Mit dir kann ich sie schlagen; Dem Blut darf ich nur zeigen, So muss ihr Trotz bald schweigen.

**D**ie Worte unsers Textes sind militärische Worte, welche für das religiöse Leben am besten von solchen verstanden werden, die auf Vorposten gestanden haben, oder die im Biwak auf Stroh lagen und ruhten, während etliche von ihnen auf Posten standen, wohl wissend: der Feind kann uns jeden Augenblick überfallen. Solche Vorposten haben wohl gewusst, was der Feind im Schilde führte, wie er darauf aus war, den einen oder andern mit einer Kugel zu treffen, oder gefangen zu nehmen, welche er konnte. Also im Kriege wisst ihr wohl, was das sagen will: „nüchtern zu sein und zu wachen“. Hier aber haben wir Worte an die Soldaten Christi: „Seid nüchtern!“ Der Apostel Petrus schreibt auch im vierten Kapitel seines ersten Briefes, Vers 8: „So seid nun mäßig, und nüchtern zum Gebet“. Da der Herr Jesus seinen Jüngern Mitteilung macht von seiner Zukunft, spricht er zu ihnen: „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen und wie ein Dieb.“ (Luk. 21,34 und 35). Es bezieht sich also dieses Wort allererst auf Mäßigkeit im gewöhnlichen Leben, dass man sich hüte vor Völlerei; dann aber bedeutet es auch: recht besonnen sein, dass man aus bitterer Erfahrung des eingedenk bleibe, wie man so erbärmlich schwach ist und jeden Augenblick kann überfallen werden. Das ist die wahre Besonnenheit. Das „Wachen“ schärft der Herr Jesus mehrmals seinen Jüngern ein, auch wenn er von seiner Zukunft spricht, und sagt sogar einmal: „Was ich euch aber sage, das sage ich allen: Wachtet!“

Waren die Lieben, an welche der Apostel schrieb, nüchtern? Waren sie wachend? Wären sie es gewesen, dann brauchte dies nicht geschrieben zu werden! Eben diese Worte: „Seid nüchtern und wachtet!“ sind ein Beweis, dass sie nicht nüchtern waren, dass sie nicht wachten, dass sie nicht an ihren Widersacher dachten, sondern sicher lebten. Der Herr Jesus erzählt uns einmal von zehn Jungfrauen, die, als der Bräutigam zu kommen verzog, alle in Schlaf fielen. Ein Glück, dass die klugen genug Öl bei sich hatten. Es kann kein Menschenkind nüchtern sein und wachen, es tut's auch kein Menschenkind von sich selbst; es kann nicht einmal ein Christ nüchtern sein und wachen, sondern er bedarf der

Ermahnung: „Ihr waret weiland Finsternis, nun aber seid ihr ein Licht in dem Herrn; wandelt wie die Kinder des Lichtes!“ (Ephes. 5,8 und 9). Wer aus Gott geboren ist, der bekennt, dass er nicht nüchtern sein kann, dass er nicht wachen kann, es auch nicht tut. Da kommt denn aber eben, wo Gott einem Menschen gnädig ist, die Ermahnung und geht nicht allein in's Ohr, sondern auch in ein zerschlagenes Herz hinein, so dass das Bekenntnis kommt: „O Gott, ich bin nicht nüchtern, ich habe nicht gewacht!“ Da soll nun niemand sagen: „Ja, das ist eine besondere Gnade!“ vielmehr ist das eine Gnade für alle, an welche Petrus schreibt: „Seid nüchtern und wachet! auf dass sie das Wort hören, sich darunter beugen und mit Scham bekennen: „O Gott, ich tue es nicht!“ Da wird man denn durch Gnade, ja eben durch Gnade, wachgerüttelt, zu erkennen: „Halt, hier geht es um deine köstliche Seele.“

Wie sollen wir nun nüchtern sein und wachen? Vergesst da nicht, was wir so eben miteinander gesungen haben, und seid doch so besonnen, dass ihr die köstlichen Psalmen und Bekenntnisse in einem zerschlagenen Gemüt aufbewahrt, so dass sie als Öl hineingehen, um in Wahrheit sagen zu können:

Und wenn des Satans Heer  
Mir ganz entgegen wär',  
Darf ich doch nicht verzagen,  
Mit dir kann ich sie schlagen;  
Dein Blut darf ich nur zeigen,  
So muss ihr Trotz bald schweigen.

Lasset uns uns selbst verurteilen vor Gott, dass wir nicht wachen und nicht nüchtern bleiben, aber das Wort wider uns stehen lassen und dahin kommen, dass wir um Gnade bitten, auf dass wir wach und nüchtern gehalten werden!

Der Teufel gehet umher. Deshalb soll gewacht sein, und deshalb sollen wir nüchtern bleiben. Der Teufel hat diesen seinen Namen eben darum, weil er ein Ankläger ist. Er kommt fortwährend vor Gericht und nimmt bald den einen bald den andern auf's Korn, um ihn vor dem Richterstuhl zu verklagen, wie er es denn versteht, – so, wie wir lesen von dem Hohenpriester Josua, dass er vor dem Engel des Herrn stand, und der Satan zu seiner Rechten, auf dass er ihm widerstände; denn Josua hatte unreine Kleider an und war alles Schmuckes beraubt. – Der Teufel hasst glühend das Blut Jesu, er hasst glühend den Namen Jesu, er hasst glühend das Lamm Gottes und die Schafe des Herrn Jesu, er hasst glühend die Gnade. Es soll nach seiner Theologie der Mensch durchaus gerecht werden durch seine Werke, durch seine Tugend und Frömmigkeit. Sieht er nun an dem Menschen kein Werk, keine Tugend, keine Frömmigkeit, so zieht er aus seinem Busen altes Büchlein hervor, darauf hat er deine und meine Sünden, von Jugend auf begangen, geschrieben, und damit kommt er vor den Richterstuhl und verklagt den Menschen. Er hetzt eine ganze Welt wider die Lehre von der freien Gnade auf, und fast eines jeden Menschen Herz wird alles aufbieten, um nur nicht aus Gnaden selig zu werden. Der Teufel verklagt. Darum heißt er eben „Teufel“, Ankläger. Er kommt aber erst als ein Engel des Lichtes, wie der Apostel Paulus auch von den falschen Aposteln schreibt, (2. Kor. 11,14) dass sie sich hervortaten, als wären sie Apostel Christi. Sie verstellten sich, indem sie sagten: „Ja, wir predigen auch die Gnade, wir predigen auch den Glauben, aber die Werke müssen auch hinzu kommen!“

Ob auch die rechten Apostel sagten: „Die Gnadenlehre macht nicht sorglose und verruchte Leute“, so sind jene doch ewig wider diese Lehre und predigen: „Der Mensch ist ganz arm, aber wenn er nicht einen Taler in der Tasche hat, kommt er nicht durch. Durch Gnade allein soll es nicht geschehen“. So verstellt sich der Teufel in einen Engel des Lichtes und treibt die Menschen auf Werke, auf selbsterwählte Frömmigkeit.

Ja, sind denn Werke nicht gut? O ja, wenn sie nach Gottes Gesetz, zu Gottes Ehre, aus Glauben hervorgehen! – Und sonst? Nun, wenn der Teufel mir eingäbe, euch zu verlassen und nach Holland zu gehen, wo so viele Gemeinen ohne Prediger sind und nach dem Worte verlangen, – würdet ihr das gut heißen, dass ich hier alles verliesse? dass ich die Herde verliesse, die mir von Gott anvertraut ist, um anstatt dessen dort ein großer Missionar zu werden? Gott zeigt einem jeden Menschen seine rechte Pflicht an, und auf dass er seine rechte Pflicht tue, traue er auf Gottes Barmherzigkeit und Gnade, um darin durch Gnade gestärkt zu werden und fleißig zu sein. Der Teufel aber zaubert dem Menschen allerlei andere Dinge vor, dass er in ein fremdes Amt greife, dass er sich abgebe mit Dingen, die ihn nichts angehen, oder dass er lieber predige als schneidere. Er hat allerlei Weisen von Frömmigkeit, nur zu dem Zwecke, dass der Mensch die rechten Werke verlasse und eigenwillige Werke treibe. Er hält dir einen Spiegel der Frömmigkeit vor, und o weh, wenn du ihm glaubst, dass du so schöne Pfauenaugen habest, und vergisdest deine Füße! Irrlichter zaubert er einem vor, aber nicht das wahrhaftige Licht. Was Gott durch dich will getan haben, das wird er wohl auch allein ausführen; aber du, bleibe im Lande und nähre dich redlich, ein jeder in seinem Beruf.

Wo Gott dich als Gottlosen gerecht spricht, wird der Teufel als Engel des Lichts alles aufbieten, um dich in eigner Frömmigkeit festzuhalten. Wo Gott dich in den Kot tunkt, da wird er schnell mit seinem Kunstwasser herbei sein, auf dass du nur ja nicht mit dem Blute Jesu Christi gereinigt werdest. Er ist allemal ein Zauberer. Erst reizt er dich zur Sünde und dann zaubert er dich vom Glauben hinweg. Der Glaube ist ja ein Beweis der Dinge, die man nicht sieht. Aber der Teufel will den Menschen auf der Sünde festhalten. Ist die Sünde begangen, dann zaubert er dir rasch die Vergebung der Sünden aus den Augen, dass doch nur ja ein armer Mensch nicht auf die Frage des Katechismus komme: „Was glaubst du von Vergebung der Sünden?“ Fortwährend ficht er den Glauben an. Er will nicht haben, dass der Mensch des Herrn harre, in Geduld harre, – nein, nicht harren, sondern sich selbst helfen, soll der Mensch –: „Hilf dir selbst, so hilft dir Gott“, so heißt es bei ihm, – und nun geht's aus dem rechten, bescheidenen, demütigen Wege heraus auf's Glatteis. Der Mensch soll nicht zufrieden sein mit seinem bescheidenen Teil, sondern er soll einen großen Gewinn machen. Der Teufel reizt den Menschen an zur Sünde, zu Zorn und Zank, zu Zwietracht, Neid, Hass, Feindschaft, Jähzorn, Geiz, Unkeuschheit, und wenn dann der Mensch drin liegt, dann sagt er ihm: „Du musst es nun erst wieder gut machen, und dann darfst du zu Gott kommen“. So hält er dich fest mit dem Gedanken: „Morgen oder übermorgen bist du wieder ein bisschen reiner, und das von gestern ist dann vor Gott vergessen.“ Oder wiederum, er stürzt dich in Verzweiflung, indem er dir einflüstert: „Du bist nicht wert, dass du den Namen des Herrn auf die Lippen nimmst, solch ein Scheusal, wie du bist! Du bist nicht aufrichtig, bist nie aufrichtig gewesen, Gott hört dich nicht, du hast ja schon so lange gebetet!“ So bedeckt dir der Teufel alle Wohltaten Gottes, von Jugend auf an dir bewiesen, und all seine Barmherzigkeit und fragt: „Hat Gott denn eigentlich je dein Gebet erhört? dann wärest du ja ganz ein anderer, als du bist!“

Der Teufel kann, ohne dass man es denkt, auch mit in die Kirche kommen und gut zuhören, und da steckt er dir dann einen Brocken in die Tasche, der dir nicht zukommt; und was du haben solltest zu deinem Troste, das enthält er dir vor, während diejenigen

damit fortlaufen, die es nicht angeht. Der Teufel kommt zur Kirche und nimmt die Andacht hinweg, auch beim heiligen Abendmahl. Wo er nicht überall steckt! Wenn er nicht grob kommt, so kommt er auf Filzschuhen. So hast du ihn vor dir als einen schönen Mann, als einen reichen Mann, als einen Propheten, und so, wenn du nicht nachgibst, als einen Löwen, brüllend, der dich zerreißen will. Er versteht die schöne Kunst und List, um dir Schuld zu geben, was er selbst bei dir angerichtet hat. Vergessen wir es nie, dass unsere Ersteltern gestürzt sind, erstens durch Verführung des Teufels, und darauf folgte der mutwillige Ungehorsam. Wir sollen allerdings unsere Sünde nicht dem Teufel zur Last legen, sondern sollen die Schuld bei uns selbst suchen. Aber der Angefochtene soll es doch auch wissen, wie es hergeht. Blitz und Donner kommt nicht von deinem Leib, Hagelschlag und furchtbarer Frost auch nicht. Der Teufel schießt feurige Pfeile in den Menschen hinein, überstürzt ihn mit einem Mal und in unerwarteter Weise mit solchen Gedanken, dass er vor sich selbst zittert, greift den Menschen bei den Haaren und reißt ihn hin, wo der Mensch nicht hin will. Er wirft dem Menschen schreckliche Gedanken des Unglaubens und der Verzweiflung in's Herz, als feurige Pfeile. Er ist ein Widersacher. Wenn er den Menschen dahin gebracht hat, wo er ihn haben will, dann kommt er mit seinem Verklagen. Der arme Mensch glaubt dann, dass er selbst es getan, was der Teufel in ihm angerichtet hat, und dieser bringt den Menschen dahin, dass er ja nicht die Gnade annimmt. Er geht auch umher wie ein brüllender Löwe, d. i. wie ein Löwe, welcher brüllt vor Hunger, und wie kann er brüllen in das Herz eines Menschen hinein. Er sucht, er lässt nicht nach mit Suchen, – er sucht, welchen er verschlinge; – ganz wie der Feind sucht und es nicht bleiben lässt, den einen oder den andern, der auf Vorposten steht, wegzuschnappen. Er ist grausam. Grausam ist seine List. Wer glaubt das aber? Danket Gott, dass es euch geprediget wird; denn der Teufel hat es jetzt so weit gebracht, dass er nach der Meinung der Leute gar nicht mehr existiert. Wer glaubt denn noch etwas vom Teufel?

Das ist also seine Methode: den Menschen verklagen, auf dass dieser verzage und verzweifle. Aber nun frage ich: Soll ich mich fressen lassen von dem Löwen? Was meint ihr? Ein Mensch bietet doch alles auf, damit er am Leben bleibe! Soll ich mich fressen lassen von dem Löwen? Der Apostel sagt: „Dem widerstehet fest im Glauben.“ Der Apostel Paulus schreibt auch einmal an die Epheser, Kap. 6, Vers 16: „Vor allen Dingen aber ergreift den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnt alle feurigen Pfeile des Bösewichts“. Ihr könnt diese feurigen Pfeile aus euch selbst nicht auslöschen, aber ihr könnt es doch mit dem Schilde des Glaubens. Gegen ihn fliegen diese Pfeile an und werden ausgelöscht. „Ohne mich könnt ihr nichts tun“, sagt der Herr Jesus. Und wiederum schreibt der Apostel: „Ich vermag alle Dinge durch Christum, welcher mich in sich stärkt“. Also „dem widerstehet!“ ist die Ermahnung des Apostels. Auf welchem Grunde? Auf dem Grunde des Glaubens, – „fest im Glauben“. In welchem Glauben? Ja, Kind, hast du das nicht gelernt? – bitte den Herrn Jesum, dass er es dir zu verstehen gebe –: „Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben? Dass ich mit Leib und Seele, beides im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern meines getreuen Herrn und Heilandes Jesu Christi eigen bin, der mit seinem teuren Blut für alle meine Sünden vollkÖmmlich bezahlet, und mich aus aller Gewalt des Teufels erlÖset hat“. Das ist also der Glaube: „Du Teufel, du hast keine Gewalt über mich: Deine Gewalt ist gebrochen, deine Werke sind zerstört durch Jesum Christum!“ Das halte ihm vor. Wenn der Teufel kommt mit seinem alten Schuldbüchlein und holt es hervor, namentlich wenn du auf dem Sterbebette liegst, und es stehen darin alle deine Sünden, was willst du machen? Es ist dir so dunkel. Die Verheißungen, die du früher gekannt hast, sind fort. Gott schweigt, und du liegst im finstern Tal des Todes. – Mein Lieber, Glauben ist nicht Fühlen. Glauben ist nicht

Sehen, sondern Glauben ist: den Finger auf das Wort legen und sagen: da steht geschrieben! „Der mit seinem teuren Blute für alle meine Sünde vollk mmllich bezahlt und mich aus aller Gewalt des Teufels erlöset hat.“ Dein Großvater und deine Großmutter, dein Vater und deine Mutter haben dir dies auf den Lebensweg mitgegeben; es ist nicht erlogen, sondern Wahrheit; und was du so bekommen hast, dabei bleibe, daran halte dich, und so widerstehe dem Teufel. Lass die Pfeile heranfliegen, halte du den Schild fest, so wird kein Pfeil dich treffen. Lass dich von des Teufels Geschmeiß  berwerfen, – halte du dich daran, dass du des eingedenk bist, wer dich erkauft und erlöset hat aus aller Gewalt des Satans. Halte daran fest:

Die Quittung ist geschrieben,  
Dass alles sei bezahlt.

Das hast du gelernt in deiner Jugend, auf dass du davon lebest dein Leben lang. So sprich denn also: „Mein Gott, in der tiefsten Not meiner Seele, da sagtest du zu mir von dem Blatte der Bibel das und das! Ein Wunder ist es vor meinen eigenen Augen, dass ich nicht längst von Teufel und Sünde, von diesem Löwen, gefressen worden bin! Wer hat mich herausgerissen aus der furchtbaren Angst, aus dem tiefen Schlamm, und mich getragen mit Geduld? Wer hat mir gegeben dieses treue gnädige Wort?“ Also halte dich daran! Kein Kind Gottes ist ohne Versuchung des Teufels. Das hat ein jeder zu bedenken, dass der Teufel auch um ihn herumlaufen wird, ihn zu verschlingen. Ein jeglicher denke also nicht an diesen oder jenen, sondern an sich selbst, und wisse: es hat kein Mensch die Gewissheit seiner Seligkeit in sich selbst, kein Mensch hat einen solchen Ablass bei sich in seinem Fleisch und Blut, dass er beharren werde, sondern alle Sicherheit hat er allein in seinem lieben Herrn und Heiland Jesu Christo. Also bedenke einerseits die List, Gewalt und Grausamkeit des Teufels, aber andererseits die Einfalt, die Liebe und Treue deines Heilandes Jesu Christi.

Als der Herr sein Volk Israel aus Ägypten herausführte, und das Volk vor dem Meere stand, Pharao hinter ihnen her, und kein Ausweg zu beiden Seiten, – wenn der Herr das Meer nicht spaltet, so kommen sie nicht hindurch, – da galt es: Widerstehet dem brüllenden Löwen, dem Widersacher, widerstehet ihm fest im Glauben! Pharao, als ein Engel des Lichtes, geht auch in das Meer hinein; aber mit seinem ganzen Heer versinkt er in den Wassern wie Blei, das Volk Gottes aber steht, den Herrn lobend, am Gestade, dasselbe Volk, das dieser br llende Löwe hatte verschlingen wollen.

Es war dabei nicht auf einen Einzelnen, es war auf alle abgesehen. Darum schreibt der Apostel zu unserm Troste Vers 9: „Wisset, dass eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.“ Denke also in deiner Not nicht, dass du eine Ausnahme bildest. Das gehört auch mit zu des Teufels Taktik. Bald bist du so fromm, dass du die Nase r mpfst über einen armen Zöllner, und bald so gottlos, dass du denkst, nicht mehr errettet werden zu können. Bald macht der Teufel es mit dir so, bald anders; bald macht er dich trotzig und bald verzagt. Dann meinst du, du wärest es allein, es kenne ein anderer solche Leiden nicht, es wisse ein anderer nichts davon, was für Geschmeiß dir der Teufel in's Herz wirft. Das sollt ihr aber wissen; das soll ein jeder treue Soldat unter der Fahne Christi wissen, dass der Teufel ihm den Tod geschworen hat, denn, wie er Christum hasst, so hasst er auch Christi Schafe. – Halten wir uns wider diesen brüllenden Löwen an den Löwen aus dem Stamme Juda, dessen Brüllen laut genug klingt: „Siehe, dass ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde hinnimmt!“  
Amen

***Schlussgesang.***

Psalm 18, Vers 1

Von Herzen lieb ich dich, Herr, meine Stärke! O, ich bin schwach, doch wenn ich auf dich merke, So bin ich stark; mein Fels und Burg bist du! In dir allein ist Sicherheit und Ruh'. Mein Gott, auf den ich mit Anbetung schaue, Mein Herr, dem ich mich ruhig anvertraue, Du deckest mich, bist in der Schlacht mein Schild, Mein Horn des Heil, das mich mit Mut erfüllt.

**V.**

**Predigt über 1. Epistel Petri.**

**Kapitel 5**

**Vers 10 und 11**

*Gehalten den 10. Mai 1874, Vormittags*

**Gesang vor der Predigt**

Psalm 34,2 – 4

Lobt, lobt den Ewigen! Er zeigt in seiner Größe sich. Kommt, lasset uns gemeinschaftlich Jetzt seinen Ruhm erhöh'n! Er hält mich immer fest; Ich suchte und fand ihn, meinen Gott. Seht, wie er bald aus aller Not, Aus aller Furcht erlöst.

Die immer auf ihn schau'n, Die glänzen voll von Trost und Licht; Scham decket nie ihr Angesicht, Weil sie auf Gott vertraun. – Ruft hier ein Elender, Der Herr erhöret seine Stimm', Aus allen Nöten hilft er ihm, Und wer hilft so, wie er?

Freund Gottes, du kannst ruhn, Denn Engel Gottes lagern sich Rings um dich her und sehn auf dich; Was kann ein Mensch dir tun? Kommt alle, schmeckt und schaut, Wie freundlich der Erbarmer sei! O, seine Güt' ist täglich neu; Wohl dem, der auf ihn traut!



eine Geliebten! Unsere Textworte für diese Morgenstunde wollet ihr aufschlagen

**1. Petri, Kap. 5,10 und 11**

*Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.*

## Zwischengesang

### Lied 142, Vers 1

Mein Leben ist ein Pilgrimstand, Ich reise nach dem Vaterland, Nach dem Jerusalem, das droben Gott selbst als eine feste Stadt Auf Bundesblut gegründet hat; Da werd ich meinen Gott stets loben. Mein Leben ist ein Pilgrimstand, Ich reise nach dem Vaterland.

**D**as Ende muss gut sein. – „O Gott“, schrie einst eine Fürstin, „ich bitt' durch Christi Blut, – Mach's nur mit meinem Ende gut!“ Es ist damit noch nicht genug, dass wir auf den Weg nach Jerusalem gesetzt worden sind. Der Weg ist schmal, und es gibt da allerlei Abwege, namentlich je näher man an's Ende kommt. Es wird niemand von euch ein Werk halb tun, wenn er wenigstens Charakter und Fleiß hat, sondern was er in die Hände nimmt, das bearbeitet er, bis es fertig ist. Es kocht niemand die Speise nur halb, sondern sie soll ganz und gar gekocht sein. Es macht niemand die Stube halb rein, sondern sie soll ganz rein sein. Es ist auch kein Mensch zufrieden mit dem Kindlein als Kindlein, dass es ein solches bleiben soll, sondern man erwartet Wachstum bis in's völlige Alter. Auf dem Wege zu sein ist gut, wenn man auf dem Wege bleibt. Der Weg führt wohl nach der Stadt, aber der Weg ist nicht die Stadt selbst.

Das Christentum, wie es gewöhnlich getrieben wird, dass man so Gnade im Munde führt und von Glauben spricht, wider Sünde und Tod an, ohne dass es Wirklichkeit ist im Leben, das ist ein Christentum, welches zum Tode führt. Da lebt es nicht im Innern. Wer mit Gott wandelt, der wandelt in dieser Gesinnung, dass er bekennt, wie er es noch nicht ergriffen hat, er jagt aber danach, dass er es ergreife. Wer mit Gott wandelt, dem geht es darum, den Gott, der ihn arretiert hat, einmal zu schauen von Angesicht. Wer mit Gott wandelt, der wandelt also in Demut; er ist fortwährend ein armes Tier, geht aber zu seinem Gott und sucht bei Gott seine Zuflucht, also dass er nicht allein sucht Gerechtigkeit, sondern auch Stärke (Jes. 45,24), – Stärke, um voran zu kommen, wo man aus Schwachheit möchte liegen bleiben, – Gründung, weil man sich selbst oft fühlt wie ein Rohr, das vom Winde hin und her bewegt wird; – Vollbereitung, denn es ist ihm fortwährend alles aus den Händen entfallen.

Was ist es doch mit diesem Leben? Ist es nicht ein Tod? Ist es nicht Leiden aus Leiden? Es gibt ein Leiden, welches allen Menschen gemein ist; aber das Leiden der Kinder Gottes ist ein ganz anderes Leiden; denn diese leiden deshalb, weil alles fortwährend ihnen so in die Quere kommt, dass sie darüber in Versuchung geraten, um nur ja nicht zu bleiben bei dem Bekenntnis, nicht vollzuhalten im Glauben, nicht fest zu sein in der Hoffnung, nicht brünstig in der Liebe, so dass ihnen darüber Friede und Trost so oft genommen wird. Sie möchten gerne sein, wie sie sein sollten; aber sie können nicht sein, wie sie wohl möchten.

Nachdem der Apostel den Gemeinen in der Zerstreung so herrliche Dinge gepredigt hat, kommt er am Ende noch mit einem Gebet oder einer Verheißung; denn wir können diese Worte nehmen als Verheißung: „Gott wird es tun“, oder als Gebet: „Gott tue es!“ – Wie wollen wir in dem Leiden bestehen? In dem Leiden? Ja! Fürchte du Gott, und dann

siehe, ob dein Fleisch und Blut dir nicht in die Quere kommt, ob der Teufel nicht um dich herum ist wie ein brüllender Löwe, ob nicht ungerechte Menschen dir alles in den Weg legen! Fürchte du Gott, und dann siehe, wie du umgarnt bist von der teuflischen List und der Ungerechtigkeit der Ungerechten. Fürchtest du Gott und bleibst du bei seinem Willen und Gebot, dann macht sich alles auf die Beine, auf dass du das doch ja nicht tuest, vielmehr deinen Gott fahren lassest, dass du zweifelst an seinem Wort und seiner Zusage; alles macht sich auf, um dich davon hinwegzustoßen, auf dass du ja wankest, unvollendet und schwach bleibest.

Wenn es nicht, um in die Stadt dort oben zu kommen, notwendig wäre, dass man vollbereitet, gestärkt, gekräftigt, gegründet sei, so würden wir dieses Gebet hier nicht haben. Allerwärts in der Schrift finden wir solche Ermahnungen. „Seid vollkommen“, sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern, gegenüber den Feinden, „seid vollkommen, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist; denn er lässt seine Sonne scheinen über Gute und Böse und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“. Es schreibt der Apostel Paulus 2. Kor. 13,9: „Und dasselbe wünschen wir auch, nämlich eure Vollkommenheit“. Vers 11: „Zuletzt, liebe Brüder, freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam“. In dem Brief an die Hebräer schreibt er Kap. 13, Vers 20 und 21: „Gott aber des Friedens, der von den Toten ausgeführt hat den großen Hirten der Schafe durch das Blut des ewigen Testamentes, unsern Herrn Jesum, der mache euch fertig“, d. i. vollkommen, „in allem guten Werk, zu tun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist durch Jesum Christum.“

Indem wir so diese apostolischen Worte in's Auge fassen, so frage sich erst einmal jeder selbst: Ist es bei dir so? Zitterst du vor dem Worte: „Gott des Friedens mache euch fertig in allem guten Werk, zu tun seinen Willen“? Zitterst du vor dem Worte: „Wir wünschen eure Vollkommenheit“? Zitterst du vor dem Worte: „Ein jeglicher sei gesinnet wie Jesus Christus auch war“? Und: „Alles was löblich ist und alles was wohllautet, dem denket nach!“ schreibt der Apostel. Wer vor solchem Worte zittert und es anerkennt, wie Not es ihm tut, dazu angetrieben zu werden, der wirft die Zucht nicht hinweg, sondern lässt sie an sich herauskommen; – dem ist es nicht genug, dass er, wo er voll Zorn, Zank, Zwietracht, Unehrlichkeit, Unkeuschheit steckt, sich selbst tröstet mit Vergebung der Sünden, sondern er gedenkt der 115. Frage und Antwort unsers Katechismus: „Warum lässt uns denn Gott also scharf die zehn Gebote predigen?“ mit andern Worten: Warum lässt uns Gott also scharf solche apostolischen Worte vorhalten? Da ist, denn die Antwort: „Erstlich, auf dass wir unser ganzes Leben lang“ – denn das hört nicht auf, wir haben unser ganzes Leben lang genug damit zu tun! – „dass wir unser ganzes Leben lang unsere sündliche Art“ – also nicht allein was aus dem Munde hervorgeht oder zur Tat wird, nein, wir sollen unsere Art erkennen, was für eine Art wir sind, auf dass wir uns selbst in keinem Stücke vertrauen, auch dann nicht, wenn die Sünde bei uns schläft, wenn wir äußerlich artig, ehrbar, bescheiden, keusch, züchtig uns benehmen, – dass wir auch dann uns selber nicht trauen. Also: „dass wir unser ganzes Leben lang unsere sündliche Art je länger je mehr“ – das geht nicht plötzlich, nicht mit einem Mal, nicht mit einem Griff, es hört nicht auf damit, – also „je länger je mehr erkennen“. Von dieser Schulbank kommen wir nicht weg, auch wenn wir achtzig und hundert Jahre alt werden. „Und so viel desto begieriger Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit in Christo suchen“. Sind wir dann fertig?

Es folgt noch etwas. „Darnach, dass wir ohne Unterlass“ – denn ohne Unterlass spuckt die unglückselige Art, – dass wir also ohne Unterlass uns befleißigen und Gott bitten um die Gnade des Heiligen Geistes, das; wir“ es geht auch das wiederum nicht mit

einem Griff und Schlag – „dass wir je länger je mehr zu dem Ebenbilde Gottes erneuert werden, bis wir das Ziel der Vollkommenheit nach diesem Leben erreichen.“

Wer das nun zu Herzen nimmt, der mag darüber wohl eine Weile in Not und Angst geraten, weil er es nicht da sucht, wo er es suchen soll, und, meine Lieben, das kann bei dem einen und andern gar hoch kommen. Schlaget nur auf Hiob Kap. 7, Vers 1 – 4: „Muss nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners? Wie ein Knecht sich sehnet nach dem Schatten, und ein Tagelöhner, dass seine Arbeit aus sei, also habe ich wohl ganze Monate vergeblich gearbeitet, und elender Nächte sind mir viele geworden. Wenn ich mich legte, sprach ich: Wann werde ich aufstehen? Und darnach rechnete ich, wann es Abend wollte werden; denn ich war ganz ein Scheusal jedermann, bis es finster ward.“ Vers 12 – 17: „Bin ich denn ein Meer oder ein Walfisch, dass du mich so verwahrest? Wenn ich gedachte, mein Bett soll mich trösten, mein Lager soll mir's erleichtern; wenn ich mit mir selbst rede, so erschreckst du mich mit Träumen und machst mir Grauen, dass meine Seele wünschet erhangen zu sein, und meine Gebeine den Tod. Ich begehre nicht mehr zu leben. Höre auf von mir, denn meine Tage sind eitel gewesen. Was ist ein Mensch, dass du ihn groß achtest und bekümmerst dich mit ihm?“ – Achtet wohl auf dieses Gebet. Es ist nicht die Rede eines Elenden zu einem Menschen, es ist das Gebet eines Elenden zu dem, der ihn gemacht hat.

Will Gott das Gebet erhören? Er erhört das Gebet dessen, der vor ihm klagt, dass er sein ganzes Leben lang nichts sieht und wiederum nichts sieht als seine sündliche Art. Er erhört das Gebet, wo ein Mensch seine sündliche Art vor Gott bloß legt, und immer und immer (ja, was soll ein Kind machen, wenn es ungehorsam gewesen ist?) immer und immer wieder um Vergebung von Sünden einkommt und um Gerechtigkeit in Christo. Er erhört das Gebet, wo jemand nicht allein klagt seiner sündlichen Art wegen, und nicht allein Vergebung der Sünde sucht, sondern Befreiung, Licht, Leben, Erlösung. Der Teufel kann ein Kind Gottes zerschmeißen wie keinen andern Menschen, es können in ihm Gotteslästerungen aufkommen, Zorn, Zank, grässliche Unzucht, gräuliche Verkehrtheiten, allerlei teuflische Einfälle, so dass ein Kind Gottes erzittert und nicht weiß, wie es dazu kommt; – aber darin bleiben kann es nicht. Da beugt man sich dann in den Staub und spricht: „Mein Gott, ich kann nicht, hilf du mir!“

Kann ein Kind Gottes Lust haben, auf dem Wege liegen zu bleiben? Kann ein Kind Gottes Lust daran haben, zu wanken? Lust daran haben, dass es nicht sollte fertig sein? Unmöglich! Ein Kind Gottes kennt seinen Beruf. Sein Beruf ist: Die Stadt da oben! Sein Beruf ist: Die Herrlichkeit in Christo Jesu, die ewige Herrlichkeit. Da kommt ihm etwas in die Quere. Lass es nun auch verkehrt sein, so verkehrt, wie man es sich nur denken kann, – es bricht zusammen, es kann nicht einhertreten mit aufgerichtetem Haupte, sondern in Demut schreit es zu Gott, verklagt sich selbst und bittet: Herr Gott, mache mich, wie du willst, dass ich sein soll! – und da sagt denn das Wort: Er erhört Gebet. Da geht das denn wunderbarlich zusammen: seine sündliche Art je länger je mehr erkennen, bis zum letzten Atem, und zu gleicher Zeit dieses Bitten und Sich-befleißigen, um je länger je mehr zu dem Ebenbilde Gottes erneuert zu werden. Wie geht das zusammen? Nun, ganz so, wie wir auch jeden Tag Schmutz an dem Leibe haben, und jeden Tag doch auch Seife und Wasser nehmen, um uns zu waschen, und das nicht halb, sondern uns fleißig und ganz und gar zu waschen, bis der Schmutz davon ist. So wird gewaschen und wieder und wieder gewaschen, und du kannst lange waschen, bis dieses Brunnlein leer ist.

Will Gott dieses Gebet erhören? Wann die Wasser der Not bis an den Hals gehen, indem man fertig sein muss, ja, dann erhört Gott das Gebet. Ich sage nicht, er will es erhören, sondern: er tut's. Auf welchen Grund hin? Er ist ein Gott aller Gnade. „Aller Gnade,“ – das ist Gnade von Mutterleibe an; Gnade, da du zur Taufe gebracht wurdest; Gnade, als du zur Erkenntnis seines Namens kamest; Gnade, womit du getragen worden bist all die Jahre deines Lebens. Denke an die Millionen Sünden, und sieh einmal, ob nicht Gottes Güte tagtäglich neu ist über dir. Sieh einmal, ob er je mit dir gehandelt hat nach deinen Sünden, oder getan nach deinem Verdienen! Sieh einmal, wie oft, wie oft ist es dir bange gewesen um Trost, und der Herr Jesus hat dann dich Mühseligen und Beladenen nicht fortgeschickt, sondern er hat sich deiner Seele herzlich angenommen, auf dass sie nicht verdürbe. Du wirst dich nicht selbst vollbereiten, du wirst dich nicht selbst stärken, kräftigen, gründen; denn dieses Vollbereiten, dieses Stärken, Kräftigen, Gründen ist allemal und fort und fort eine Tat allmächtiger Gnade. Wäre es nicht eine Tat allmächtiger Gnade, dann hätte der Teufel schon manchen von uns lebendig verschlungen. Er ist ein Gott aller Gnade, heißt es. Er beginnt mit Gnade, mit Gnade setzt er sein Werk fort, und er vollendet sein Werk mit Gnade. Darum heißt er: der Gott aller Gnade.

Wie sind diejenigen auf den Weg gekommen, welche sich wirklich darauf befinden? Ich bin durch mich selbst nicht darauf gekommen! und du? Ich bin gezogen worden durch allmächtige Gnade, als ich nicht wollte! und du? Da kommen wir denn auf die Berufung. Ich meine nicht die äußerliche Berufung. Äußerlich beruft er, – ja wie viele! – durch das Evangelium; denn es soll kein Mensch es ihm vorwerfen können: Du hast es mir nicht angesagt! Du hast es mir vorenthalten! Bei der allgemeinen Berufung, da kann der Mensch im Tode bleiben, da kann der Mensch von dem Wege, worauf er gesetzt worden ist, wieder abkommen. Ich spreche hier von der inneren Berufung, diese kommt in die Seele hinein, und da heißt es denn: „Ich bin dein und du bist mein!“ Das ist dann eine Berufung zur ewigen Herrlichkeit. Wo der Herr, der Gott aller Gnade, uns also berufen hat zur ewigen Herrlichkeit, da lasst uns das Leiden dieser Zeit doch nicht so hoch anschlagen, denn es ist wahrhaftig kurz! Was sind fünfzig Lebensjahre! – ja, wenn man jung ist, dann dünkt einem das viel; aber wenn man einmal berufen ist auf diesen Weg, was sind dann fünfzig Jahre Leidens? – Es kann doch keiner von euch sagen, dass er so viel durchgemacht, wie ich durchgemacht habe und noch fortwährend durchmache um euertwillen; aber es ist alles hinter dem Rücken, und die Frucht von all dem Leiden ist, dass ich mit dem Psalme singen kann:

Er hält mich immer fest.  
Ich suchte und fand ihn, meinen Gott.  
Seht, wie er bald aus aller Not,  
Aus aller Furcht erlöst!

Und:

Freund Gottes, du kannst ruhn;  
Denn Engel Gottes lagern sich  
Rings um dich her und sehn auf dich.  
Was kann ein Mensch dir tun?

Sagt einmal: Wer hilft so, wie er? Das ist die Frucht all des Leidens. Das Leiden ist kurz gegen die Herrlichkeit, die ewige. Wer kann diese ausgründen? Es kommt in unserm kleinen Köpfchen nicht auf, auch nur den kleinsten Begriff davon zu haben. Indem der Herr uns berufen hat zur ewigen Herrlichkeit, möge uns mancherlei in die Quere kommen, auf dass wir nicht sollten vollbereitet, gekräftigt, gestärkt und gegründet werden, aber lasst uns zu Gott unsere Zuflucht nehmen mit dem Gebet: er wolle es tun nach seiner Gnade, indem der Grund der Berufung zur ewigen Herrlichkeit nicht liegt in uns, sondern in dem Anfänger und Vollender des Glaubens, in Christo Jesu, und auf diesem Grund dürfen wir im Glauben annehmen, dass solches Gebet auch für uns gebetet sei, und dürfen wir auch selbst bei dem Herrn im Glauben anhalten, dass an uns erfüllt werde das Wort: „Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen. Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden“. – Gott der Herr hat gesagt: „Lass dir an meiner Gnade genug sein“. So halte ich denn bei Gott, dem Gott aller Gnade, an um Gnade, um die Gnade der Vollbereitung, um die Gnade der Stärkung, um die Gnade der Kräftigung, um die Gnade der Gründung. – Und nun bleibt es denn dabei: „Richt uns, nicht uns, sondern deinem Namen gib Ehre.“ Dir gebührt der Ruhm unserer Vollbereitung, dir gebührt der Ruhm unserer Stärkung und Kräftigung, dir gebührt der Ruhm unserer Gründung, – dir gebührt der Ruhm der Macht, womit du als König uns regierst!

Amen

### ***Schlussgesang.***

#### Psalm 138, Vers 1

Mein ganzes Herz erhebet dich, Vor dir will ich Mein Loblied singen, Und deiner Gnad und Wahrheit Ruhm Im Heiligtum Mein Opfer bringen, Denn du erfülltest immerfort Dein teures Wort, O Gott der Götter! So hast du deine Majestät Auf's Höchst' erhöht; Du bist mein Retter!

## IV (II).

### **Predigt über 1. Epistel Petri.**

#### **Kapitel 5**

#### **Vers 8 und 9**

*Gehalten den 13. September 1874, Vormittags*

#### **Gesang vor der Predigt**

Lied 60, Vers 5 – 7

Er ist der Weg, das Licht, die Pfort', Die Wahrheit und das Leben, Des Vaters Rat und ew'ges Wort, Den er uns hat gegeben zu einem Schutz, Dass wir mit Trutz An ihn fest sollen glauben; Darum uns bald kein Feind's Gewalt Aus seiner Hand wird rauben.

Der Mensch ist gottlos und verflucht; Sein Heil ist auch noch ferne, Der Trost bei einem Menschen sucht Und nicht bei Gott, dem Herren. Denn wer sich will Ein ander Ziel Ohn' diesen Tröster stecken, Den wird gar bald Satans Gewalt Mit seiner List erschrecken.

Wer hofft auf Gott und dem vertraut, Wird nimmermehr zu Schanden; Denn wer auf diesen Felsen baut, Ob dem gleich stößt zu Händen Viel Unfall hier, Hab ich doch nie Den Menschen sehen fallen, Der sich recht fest Auf Gott verlässt; Er hilft den Frommen allen.

**M**eine Geliebten! Wir haben eine hochwichtige Auslegung der Worte: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen“. Diese Auslegung findet ihr in dem Heidelberger Katechismus, Frage und Antwort 127. Der Herr gebe Gnade, dass, wer sie hört und liest, dieselbe in's Herz hinein geschrieben bekomme. Also lautet dieselbe: „Was ist die sechste Bitte?“ Antwort: „Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen; das ist: Dieweil wir aus uns selbst so schwach sind, dass wir nicht einen Augenblick bestehen können, und dazu unsere abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch, nicht aufhören uns anzufechten, so wollest du uns erhalten und stärken durch die Kraft deines Heiligen Geistes, auf dass wir ihnen mögen festen Widerstand tun und in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, bis dass wir endlich den Sieg vollkömmlich behalten.“ – Nun wollet ihr aufschlagen

## **1. Petri, Kap. 5,8 und 9**

*Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben und wisset, dass eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen.*

## **Zwischengesang**

### Psalm 61, Vers 2 und 3

Wollest meinen Fuß regieren Und mich führen Auf den hoherhabnen Fels! Du warst stets, in Angst und Grauen Mein Vertrauen Und mein Turm, Gott Israels.

Lass mich eine sichere Wohnung, Schutz und Schonung Finden, Herr, in deinem Zelt, Wo mein Herz vor Angst und Sorgen Sich verborgen Unter deinen Flügeln hält!

**D**er Apostel Petrus spricht hier von dem Teufel. Er versteht darunter nicht einen Menschen, sondern einen Geist. Fragen wir: wie ist dieser Geist böse und ein Teufel geworden? so wissen wir, dass der Apostel Judas in seinem Briefe, Vers 6, schreibt, er habe seine Wohnstätte verlassen, also mutwillig. Er hat also wider Gott, seinen Schöpfer, rebelliert, samt vielen Engeln. Warum? Dass steht nicht geschrieben. Wahrscheinlich hat er sich aufgemacht wider den Rat Gottes, wider den Rat zur Seligkeit dessen, was verloren ist, und hat denen, die er als Auserwählte vor sich sah, weil sie von Natur fluchwürdige Sünder waren und nur als Begnadigte selig werden sollten, nicht dienen wollen, hat sich also nicht unterwerfen wollen dem Lamme Gottes, dem Herrn Jesu Christo, als Erlöser dessen, was verloren ist. Da ist er denn aus dem Himmel geworfen worden. Nun ist er ein Widersacher, das ist: er widersteht dem Menschen, wo er nur kann, dass der Mensch nicht auf den guten Weg komme, und wenn er auf dem guten Wege ist, dass er ihn dann wieder von demselben hinwegzaubere. Er widersteht dem Menschen vor dem Gerichte Gottes, er verklagt ihn daselbst, – nicht die Weltkinder, sondern die Kinder Gottes; er verklagt sie fortwährend vor dem Thron, weil sie gar nicht wert sind, Kinder Gottes zu heißen. Er hasst den Menschen, sobald Gott ihn begnadigt hat, mit einem tödlichen Hass; er beschuldigt ihn deshalb, wo er kann, und stellt der Seele allerlei Fallen, um sie zu fangen. Da hat er denn verführerische Dinge genug, und er braucht den Menschen nur dahin zu bringen, dass er nicht nüchtern ist und nicht wachet, so ist er verloren.

Wir haben von Natur nicht den mindesten Begriff davon, dass dieser Teufel und Widersacher wirklich als Person, als gewaltiger Geist, existiert. Wir leben gewöhnlich, so zu sagen, in den Tag hinein, so dass wir keine Ahnung davon haben, dass der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch, – dass also namentlich der Teufel, nicht aufhört, uns anzufechten. Wir lassen uns so etwas einlullen mit allgemeinen Begriffen von Vergebung

der Sünde und von Gnade, ohne dass wir persönlich aus Gott geboren sind und persönlich Gottes Kraft ergriffen und Friede mit ihm gemacht haben. Da ist uns denn der Herr Jesus nur eine Idee und nicht eine Person, der Teufel ist uns auch nur eine Idee und nicht eine Person; und so meinen wir denn, dass wir machen können, was wir wollen, – gehen, wie es uns in den Kopf kommt, – setzen wie wir es setzen, und dass wir also freie Menschen seien, – frei, nicht um einherzugehen an der Hand unsers Gottes und Heilandes, sondern um zu tun, wie es uns in den Sinn kommt; und wann wir sterben, nun, dann wollen wir rufen: „Herr Jesu, erbarme dich meiner!“ Darum sollen wir es doch zu Herzen nehmen, wie es mit uns steht. Wir können auf die Seligkeit unserer Seele aus sein, wirft uns aber der Teufel etwas in den Weg, so lassen wir die Seligkeit Seligkeit sein und laufen Fleisch und Blut nach. So praktisch sind wir in unserm Unglauben und in unserer Finsternis. Es steht aber geschrieben, dass der Teufel umhergeht, gerade wie ein Wolf um den Schafstall. Er kennt völlig unsere Natur, unsere Schwäche; auch die Schwäche der Stärksten kennt er ganz gut. Er ist auch ein gewaltiger Theologe. Er versteht die Bibel bis auf Tittel und Jota, um dieselbe immerdar so auszulegen, dass es ist: der eine Stein vor, der andere Stein nach, worüber ein armes Kind straucheln soll, um ihm in den Rachen zu fallen. Er geht umher und sucht und sucht, ob nicht irgendwo ein Brett los ist an dem Schafstall, damit er seine Schnauze hineinstecken und ein Schaf erhaschen könne.

Was der Apostel Petrus schreibt, dass ist für alle, an welche er schreibt, und was wir also hier vernehmen, dass geht uns alle an. Der Teufel geht umher, er geht um den Schafstall herum und sucht, dass er hineinbreche, und dass tut er wie ein brüllender Löwe, d. i. er versucht erst, dass er ganz behende einem etwas in den Weg wirft, wie vor Alters denen, welche in der Laufbahn um den Preis liefen, goldene Äpfel von der Menge zugeworfen wurden, damit sie danach greifen und hinstürzen sollten. Der Teufel reizt zu allerlei Verkehrtheit an und zu jeglicher Übertretung, und wenn er einen gereizt und verführt hat, nun, dann gehen dem armen Menschen die Augen auf, und dann brüllt der Teufel wie ein Löwe.

Er ist am Suchen. Dass sagt viel, wenn dieser sucht. Er ist schlau und hat scharfe Augen, er kann die Schwäche des Menschen wohl herausfinden, und er sucht nicht auf's geradewohl, ob er eine Seele erhaschen könne, nein, er sucht mit teuflischem Vorsatz, wie er den einen vor, den andern nach verschlinge. – Wie tut er das doch? Der Teufel unterwirft sich nicht; er beugt und bückt sich nur, wie ein Löwe sich bückt, um seines Raubes um so gewisser zu sein; – aber sonst bückt er sich nicht, er bückt sich nicht vor Gott und wird darum mit ewigen Banden der Finsternis gebunden bleiben, weil er sich nicht beugt vor dem, welcher allein souverän ist. Er ist ein Hasser des Lichtes, ein Hasser Gottes, ein Hasser eines solchen souveränen Gottes, sodann ein Hasser der Menschen überhaupt, und er stiftet alles ganz einfach an durch Verklagen, durch Verleumden, durch Beschuldigen, dadurch dass er Neid, Hass, Rache in eines Menschen Herz wirft und Zwietracht hervorruft, und immerdar das fertig zu bringen sucht, dass der Mensch nicht seinen ganzen Weg in die Hand des lebendigen Gottes lege, und dass der eine Mensch doch ja nicht untertänig sei dem andern, wie es doch Kap. 5, Vers 5 und 6 heißt: „Allesamt seid unter einander untertan! Haltet fest an der Demut! Demütiget euch unter die gewaltige Hand Gottes!“

Der Teufel kommt auch in die Kirche, hört da das Wort Gottes, wie es in die Herzen gesäet wird, und ist dann schnell dahinter her, um, wo er es fertig bringen kann, das Wort nach der gehörten Predigt bald wieder aus dem Herzen hinwegzunehmen. Da kann er dann die Predigt loben, kann den Prediger loben, – o, er wird wohl reichlich Wasser gießen auf die Pflanze, wenn er nur damit den Samen hinwegschwemmen kann, dass dieser nicht

aufkommt. Und dann ist er besonders darauf aus, dem armen Menschen das Wort aus den Händen zu reißen: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“ Wo denn das Blut Jesu Christi allein uns rein macht von aller Sünde, da sind wir wiederum dessen nicht eingedenk, wie unrein wir von uns selbst sind. Das Blut Jesu Christi ist doch nicht Lauge, Wasser und Seife, sondern es ist ein teures Gottesblut! Wie unrein müssen wir von uns selbst sein und täglich werden, wenn wir täglich des Blutes Christi bedürfen, dieses Gottes-Blutes, um uns zu reinigen. Vergessen wir aber, wie unrein wir von uns selbst sind, wie wir tagtäglich reif sind zu aller Bosheit, dann sind wir auch der Gebote Gottes vergessen. Das hängt alles zusammen. Der Mensch kann sich für sehr gläubig halten, – vergisst er der Reinigung durch das Blut Jesu Christi, so vergisst er die Gebote, und ehe er es sich versieht, fällt er in Unkeuschheit, lässt Neid, Hass, Zorn, Zwietracht bei sich aufkommen; ehe er es sich versieht, schämt er sich, ehrlich zu sein und wird ein Dieb mit allerlei Praktiken; heuchelt Menschenliebe, und ehe er es sich versieht, ist er ein Lügner oder ein Lästerer wie der Teufel, bald den einen, bald den andern Namen zu verdunkeln und nie einzutreten für den guten Leumund des Nächsten. Wer des Blutes Jesu Christi vergisst, dem geschieht es, dass er vor und nach allerlei Lüste bei sich aufkommen lässt. Das lehrt die Erfahrung, dass wir durch mutwilligen Ungehorsam gestürzt sind, zunächst durch den mutwilligen Ungehorsam Adams, aber es kam auch die Anstiftung des Teufels hinzu; denn wo der Ungehorsam beginnt, da beginnt auch der Teufel zu bauen.

Wir sollten nun aber doch nicht so sehr unseres eigenen Heils vergessen sein, – ich meine: wir sollten auf uns selbst, auf unsern Weg, unsere Gedanken, unsern Wandel besser acht geben. Entweder ist es nicht wahr, was der Apostel Petrus schreibt: „Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht, welchen er verschlinge“, oder es ist nur allzu wahr, aber wir gehen so einher als in einem Taumel und denken nicht daran. Der Apostel aber, auf dass wir unseres Heils eingedenk seien, sagt es uns: so ist es! So liegt es! Er schreibt aber: „Seid nüchtern!“ Das ist nicht angenehm zu hören für solche, welche auf dem Wege zum Himmel sind oder doch meinen, darauf zu sein, wenn es dann heißt: „Hört einmal, seid nicht so sicher! ihr seid zwar wahrhaftig sicher an der Hand des Herrn Jesu, aber lasst ihn nicht los, sonst ist's mit eurer Sicherheit vorbei; denn es ist ein Löwe auf dem Wege, euch zu verschlingen!“ Oder soll man dass dem armen Pilger vorenthalten? Dann beißt ihn der Löwe. Es soll ihm gesagt sein, auf dass er nüchtern sei und wache.

Was ist das: „nüchtern sein?“ Nun, der Herr Jesus hat gesagt: „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen“. So ist denn „nüchtern sein“ allererst: mäßig sein, mäßig in dem, was Gott uns zu genießen gibt, dass nicht der Bauch unser Gott sei und der Gaumen unser Himmel, – dass man sich nicht über seinen Stand kleide, sondern in allen Stücken in Demut einhergehe.

Und „wachen“, das will sagen, dass man die Augen offen halte, indem man sich selbst sagt: „Was bin ich? Ich bin eine große Null, und nun ist der Teufel darauf aus, mich zu verschlingen!“ Wie wacht man?

- Allererst so, dass man sich hält an das Blut Jesu Christi. Es steht geschrieben: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses
- Zweitens halte man sich die Gebote Gottes vor. Nicht, dass wir im Stande wären, diese Gebote vollkommen zu halten. Aber wir bilden uns doch ein, dass wir fromm seien;

man lässt sich doch nicht gerne einen Dieb schelten, einen Mörder oder Ehebrecher; nein, wir wollen gerne ehrliche Leute sein, Söhne eines ehrlichen Mannes, und dennoch ist man in einem Nu von dem einen oder andern Gebote ab, nicht so grob, dass die Obrigkeit oder der Richter einen dafür strafen würde, sondern das geht mehr so fein her. Du vergissegst des Gebotes, willst fromm sein, und gerade dann hat dich der Teufel. Nun heißt das „wachen“, dass man erstens die Gnade festhält; zweitens dass man sich Gottes Gebote vorhält, auf dass wir unsere sündliche Art je länger je mehr erkennen und uns vor dem Angesichte seiner Majestät demütigen, und wo wir denn sehen, dass wir nichts vermögen, um so mehr unsere Zuflucht nehmen zu dem Herrn, welcher gesagt hat: „Ohne mich könnet ihr nichts tun“, mit andern Worten: „Mit mir geht's!“

Das Wort des Herrn ist ungemein einfach, es schafft Himmel und Erde, aber der Teufel ist darauf aus, dieses Wort aus dem Herzen hinwegzunehmen. Ist denn das nicht einfach: „Neid, Hass, Zorn ist die Wurzel des Totschlags?“ Ist das nicht einfach, dass Gott will, „dass wir Seele und Leib sauber und heilig bewahren?“ Ist das nicht ganz einfach: „Du sollst kein falsch Zeugnis geben wider deinen Nächsten?“ Ist das nicht ganz einfach: Du hast ja alles Gold und Silber in dem Herrn Jesu, – also: „Du sollst nicht stehlen?“ und nun weiter: Du sollst nicht arge Gedanken haben! gehe den untersten Weg! demütige dich! sei dankbar! Aber ehe man sich's versieht, ist der Teufel dahinter her, um einen von diesem einfachen Wege hinwegzuzaubern; er lässt uns schön theologisieren, nur auf dass wir dieser einfachen Dinge nicht eingedenk seien. Also: Seid nüchtern und wachet, auf dass ihr des eingedenk seid und es bedenket: wir sind von gestern, sind Staub und Asche! Wachet, dass, wo der Feind umhergeht, ihr bei dem Herrn Jesu bleibet!

Der Teufel, als Hasser des Lichtes, widersteht Gott. So wird er denn auch die Einfachen, die Unmündigen verfolgen bis zum letzten Atemzuge. Und nun sagt der Apostel: „Widerstehet ihm!“ Kann man ihm denn widerstehen? Der Apostel schreibt: „Dem widerstehet fest im Glauben“. Also dem ist zu widerstehen. Halte ihm das Blut Jesu Christi vor, dann macht er sich davon, dieser brüllende Löwe. Halte dir selbst die Allgenugsamkeit der Gnade vor, dann kann er dich nicht erhaschen. Halte dir selbst vor, was du in und an dem Herrn Jesu hast, dann wirst du den Teufel abweisen mit seiner Macht und List.

Widerstehe ihm fest im Glauben. Das ist der Grund, worauf man stehen muss in diesem Streite: der Glaube, – der Glaube, welchen die Kinder gelernt haben und welchen die Kinder bekommen mit den Worten: „Ich bin nicht meiner selbst, sondern meines Herrn und Heilandes Jesu Christi mit Leib und Seele, der mich aus aller Gewalt des Teufels erlöst hat.“ Dann hörst du den Teufel wohl brüllen oder hörst ihn bellen als einen gewaltigen Hund, und er kommt dir wohl nahe, ganz nahe, bis an's Kleid; aber siehe, da ist die Kette, er liegt fest und kann nicht weiter. Bleibe also fest in dem Glauben: Der Teufel ist gebunden, er ist nicht los; wenn er auch um den Schafstall herum brüllt, er kann nicht weiter, als der Hirte es ihm zulässt. Also glaube von dir selbst, dass du nichts zu bedeuten hast, denn das gehört auch zum Glauben. Dann sei der Herr Jesus dein vortreffliches Silber und Gold, dann sei der Herr Gott dein höchstes Gut.

In diesem Glauben widerstehe fest dem Teufel, wenn er dich in Hochmut aufblasen will. Blöcke als ein schwaches Schäflein deinem Hirten nach, und er erhört dich. Glaube du nur frischweg, dass der Herr Jesus **ist**, dass er lebt, dass er dich hört, dass er mit seinem Blut dich reiniget Tag für Tag von allen Sünden! Komm tagtäglich vor ihm mit all deinen Sünden ein, und dann wird er dich festhalten in seinen Wegen, bei seinen Geboten, so dass du nüchtern gemacht bist, um dir den köstlichen Diamant nicht aus der Hand

zaubern zu lassen und von dem Teufel dafür eine Glasperle einzutauschen, welche nichts wert ist; denn das ist so seine Kunst und List, den, in dem du alles hast, dir wegzunehmen. Und glaube nur, inwendig bist du mit ihm eins. Darum muss es dir immer und immer wieder gesagt werden: In dem Edelsteine Jesus Christus hast du alles für Zeit und Ewigkeit! sonst lässtest du ihn gewiss noch aus der Hand fahren. Also widerstehet dem Teufel fest im Glauben, – in dem Glauben, dass Gott allgenugsam ist und wahrhaftig, dass er Wort und Treue hält.

Wenn wir dem Briefe Petri so nachgehen, dann sehen wir wohl, was der Apostel eigentlich gemeint. Nehmen wir nur erst den Trost hin: Es ist ein Leiden, dass der Teufel so fortwährend um einen her ist, oft ein schweres Leiden; da kann ein armer Mensch darunter so niedergebeugt sein, dass er oft nicht den Mut hat, seinen Mund aufzutun, und muss dann, so leidend wie er ist, Genesung finden in den Wunden des Herrn Jesu, um auf's Neue wieder fröhlich zu werden, zu zeugen und den Brüdern zu verkündigen, wie groß des Herrn Gnade und Treue ist.

Nun denke aber ja nicht, dass dir allein das passiere, sondern dass hat die ganze Brüderschaft zu leiden, die in der Welt ist. Vom Nordpol bis zum Südpol ist sie verbreitet. Dieses Leiden geht über die ganze Brüderschaft, und sie alle bekommen diese Warnung und Ermahnung. Der Teufel ist also darauf aus, das Andenken an das Blut Jesu Christi aus dem Herzen zu reißen, die Gebote und das Bewusstsein, wie genau es mit dem Gebote hält, – und da spreche ich noch nicht von der Strafe, sondern von dem Schaden, welchen man sich selbst antut, – aus der Seele hinwegzuzaubern. Aber nun geht es noch tiefer. Wenn wir der Epistel Petri so nachgehen, sehen wir, dass über die Brüder allerlei Anfechtungen kommen. Ja, wenn man nichts sieht, dann sich zu halten an den, welchen man nicht sieht, zu lieben den, welchen man nicht sieht, – da kann die Anfechtung hoch kommen; auch wird der Teufel nie ruhen, dir das Sichtbare vorzuhalten, auf dass du das Unsichtbare drangebest, und dich mutlos zu machen unter deinem Leiden, auf dass du verzagest und denkest: Es ist zu schwer! ich werfe das Kreuz ab! Der Teufel hat so allerlei Wege, um einen armen Menschen ungeduldig zu machen, so dass dieser die Zügel wegwirft und lieber nach seiner Lust lebt, und da kommt denn allerlei Verkehrtheit auf wider die Lehre, wider die Wahrheit, wider die Brüder. Darum ermahnt der Apostel, dass wir doch ja bei dem Glauben bleiben, das ewige Erbe im Auge behalten, vollkommen hoffen auf die Gnade, alle Falschheit ablegen und dem Worte uns ergeben, so wie wir sind, dem Worte Recht geben, welches allein Recht hat, – dass ein jeder in seinem Stand, worin er lebt, worein Gott ihn gesetzt hat, als Herr oder als Knecht, als Vater und Mutter oder als Kind, als Mann oder als Weib, sich doch schicke und füge, dass er von sich selbst glaube, er sei ein Taugenichts, und der Herr Jesus sei es allein, welcher täglich ihn reinigt. Dann ist bald aller Zank hinweg; man vergibt dem Nächsten gern, wenn man nur auf seine eigenen hässlichen Füße sieht. Sonst ist schnell das ganze Haus in Brand. Darum kommt der Apostel zum Schluss darauf, es in einer Summe wiederzugeben, was er in diesen fünf Kapiteln geschrieben hat, und was darauf hinausläuft: Gottes Barmherzigkeit ist groß, und die Auferstehung Christi ist Allmacht für den Ärmsten.

Amen

***Schlussgesang.***

Psalm 18, Vers 9

Mit dir kann ich durch Kriegesscharen dringen, Mit meinem Gott auch über Mauern springen. Ja, Gottes Weg ist ohne Tadel gut; Durchläutert, rein und heilig, was er tut. Man kann getrost auf seine Worte bauen, Er ist ein Schild für alle, die ihm trauen. O, wer ist Gott, wenn du es, Herr, nicht bist? Wer ist ein Hort, wenn's unser Gott nicht ist?

**V (II).**

**Predigt über 1. Epistel Petri.**

**Kapitel 5**

**Vers 10**

*Gehalten den 27. September 1874, Vormittags*

**Gesang vor der Predigt**

Lied 119, Vers 28 und 29

In stiller Nacht denk ich, o Herr! an dich, Dein Nam' ist groß, ich bleib' bei deiner Lehre, Halt dein Gesetz, und o, wie froh bin ich! Das ist mein Schatz, dass ich dich reden höre. Ja, dein Befehl stärkt und bereichert mich, Er ist mir mehr als Erdschatz und Ehre.

Gott ist mein Teil! ich sag' mit frohem Mut. Mein Herz bewahrt dem Wort, darnach zu leben. Ich bet' und fleh' und fühl', wie wohl es tut, Wenn ich dich kann von Herzen froh erheben. Sei gnädig, Herr! o, du bist ewig gut! Nach deinem Wort wirst du nur Leben geben.

**M**eine Geliebten! Wir haben vor Jahren eine lange! Zeit hindurch den ersten Brief Petri mit einander behandelt. Wir kommen nun zum Schlussgebete desselben, indem wir aufschlagen und lesen

**1. Petri, Kap. 5,10**

*Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen.*

**I**ch mache zunächst eine kleine Veränderung in der Übersetzung. Luther hat hier: „Er wird.“ Das nehmen wir als Verheißung. Andere Übersetzungen haben: „Er vollbereite, stärke, kräftige, gründe euch.“ Dann ist es ein Heilswunsch, ein Gebet, ausgesprochen über die Gemeinde und die Gemeinlein, an welche der Apostel diese Epistel schrieb. Nun ich kenne die Leute nicht, an welche der Apostel Petrus diese Worte

geschrieben, ich kenne aber mich selbst und kenne euch, und so sage ich: Das geht mich an, und das geht euch an. Und ein jeder spreche: Das geht mich an! Der Gott aller Gnade, der mich berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wolle mich, der ich eine kleine Zeit leide, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen!

Was ist das nun: „vollbereiten?“ Das will sagen: Wenn etwas zerrissen ist, es wieder in Stand setzen. Was ist das: „stärken?“ Etwas, das fallen will, wieder aufrichten. Was ist: „kräftigen?“ Kraft hinzusetzen trotz aller Schwachheit. Was ist „gründen?“ Auf den rechten, einzigen, ewigen Grund bringen und darauf erhalten.

Wir haben hier also ein Gebet, einen Heilswunsch des Apostels. Darnach muss doch der Heilige Geist dich und mich recht gut kennen, viel besser als wir selbst uns kennen! Wie das? Nun, wenn wir so etwas gehört und begriffen haben, dann sind wir leicht aufgeblasen und meinen, wir seien alles Guten voll, wir seien vollbereitet und ganz fertig. Wenn wir so etwas begriffen haben von der Wahrheit, denken wir: O, ich komme an Kräften nicht zu kurz; wenn es drum geht, werde ich Stärke und Kraft genug haben! Oder wir denken, dass wir den rechten Grund nagelfest, und dass wir dicke Balken unter unseren Füßen haben. Daher das Tote in der Gemeinde, daher der Stillstand, daher dass die Seele nicht ist und nicht wird wie ein gewässerter Garten (Jes. 58,11). Unsere abgesagten Feinde, der Teufel, die Welt und unser eigen Fleisch und Blut hören nicht auf uns anzufechten, und da mögen wir sitzen mitten in der Gelehrsamkeit, in den Büchern, in dem Wohlleben, – diese abgesagten Feinde hören nicht auf uns anzufechten, und da taxiert denn der Apostel die Leute und uns. Und wie taxiert er uns? Als solche, die nicht vollbereitet sind, als solche, die nicht stark sind, die nicht gekräftigt, nicht recht gegründet sind.

Hat der Heilige Geist uns auch in diesem Briefe alles gegeben? Ja! Hat er etwas von Gottes Rat verborgen gehalten vor uns? Nein! Aber wir arme Menschen sind wie Kinder, welche in Üppigkeit und Fülle leben und wissen nicht, was es gekostet hat, und was es mit diesem Leben auf sich hat; und o, wie schwach ist der Mensch, wenn Gott ihn in's Examen nimmt. „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten! Führet einen guten Wandel unter denen, welche nicht des wahrhaftigen Glaubens sind! Seid untertan aller menschlichen Ordnung ohne Widerbellen und ohne frech zu werden! Verstehet es, wohl zu tun, ohne Dank zu erwarten, sondern wohl zu tun, weil Gott wohl tut! Beweiset Ehre jedermann! Habet die Brüder lieb! Fürchtet Gott! Ehret den König! Ihr Knechte, seid untertan euern leiblichen Herrn! ihr Mägde, euern Frauen! Ihr Weiber, gehorchet euern Männern in stillem Wandel, verzaget nicht in Leid und Schmerz, seid stark und sehet Teufel und Welt mit der Waffenrüstung Gottes in's Auge!“ Petrus hat sehr viel geschrieben in diesem Briefe und schließt damit, dass er sagt: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut!“ und er ruft uns dann noch zu: „Seid nüchtern und wachet, denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher und sucht, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben! Lasset es euch ja nicht fremd dünken, wenn ihr von diesem Widersacher umlagert werdet, das geht über die ganze Bruderschaft in der Welt!“

Der Apostel übersieht diejenigen, an welche er schreibt; – der Heilige Geist übersieht die, an welche dieser Brief bis auf heute kommt, und sie werden alle in einen Sack geworfen, die da lernen sollen und die da lehren. Der Apostel – und der Heilige Geist – sieht ab von den Menschen, von dir und mir, er sieht allein auf Jesum Christum, auf das was Christus für uns getan hat, was er für uns gelitten, was er für uns erworben hat, und wie dieser Christus uns gemacht hat zu einem königlichen Priestertum, zu opfern Gott

lebendige Opfer, und wie dieser Christus alle unsere Striemen auf sich genommen; und von Christo sieht er auf Gott und sagt uns, was für einen Gott wir haben, einen Gott aller Gnade, – nicht bloß einer einzigen Gnade, sondern einen Gott aller Gnade; da ist Gnade vor, Gnade nach, Gnade zu diesem, Gnade zu jenem Stück. Es heißt in einem Psalm: „Bei ihm ist viel Vergebung“, – also: Bei ihm ist viel Gnade; und da ist denn Gnade so viel als Vergebung von Sünde, väterliche Güte und Gunst, freie Güte. Da ist aber bei ihm nicht allein viel Gnade, sondern lauter Gnade; – Gnade, wenn bei dir alles zerrissen darniederliegt; – Gnade, wo du hinstürzest und eine Ruine geworden bist; – Gnade, auf dass du Kraft bekommst, um müde und matt, wie du bist, aufzufahren wie ein Adler, zu laufen und nicht müde zu werden; – Gnade, um wieder auf den Grund gesetzt zu werden, wenn der Teufel dir allen Grund unter den Füßen weggerissen hat. – Unter den Füßen weggerissen hat? Kann er das tun? Ja, das kann er nicht allein, sondern das tut er auch, und gerade dann, wenn man nicht daran denkt. Wo man den Tag zuvor noch die Posaune an den Mund gesetzt hat, da kann man am andern Tage krank liegen, der Tod will durch die Fenster klettern, und es kommen alte Sünden und neue Sünden auf, es schwindet der Glaube hin, und es glimmt die Liebe nur noch unter der Asche, und die Hoffnung, die Hoffnung, – wo ist sie? Die Seele fragt: Ist denn alles vergeblich, Herr Jesu? Ist nichts wahr für mich? Hast du denn nicht einen ewigen Bund gemacht der Liebe und der Treue? Wo ist dein Wort? Wo ist dein Trost? Ich bin ganz verlassen; und dein Wort, – ich kann kein Wort mehr finden für mich! Und das Gebet, ach wie ist es niedergehalten und kein Seufzer will vom Herzen. Da kommt denn der Teufel und sagt: „Ich kriege dich noch! du bist mein!“

Wir lesen so vieles in diesem Briefe Petri, was wir so gewöhnlich beim Lesen der Schrift überschlagen, und da halten wir uns denn meist so an etliche Worte, die in einigen Bibelausgaben mit Fettschrift gedruckt sind. Wo die treue Ermahnung kommt, da ist der Mensch so hoffärtig, dass er spricht: „Alle diese Dinge habe ich gehalten von meiner Jugend auf!“ oder: „Ach, was kann ich darnach fragen!“ oder: „Wenn nicht Gnade für mich da ist, dann komme ich um!“ Das ist aber nicht richtig. Das Wort kommt, auf dass wir wissen, wo es zu finden ist, was uns Not tut. Das Wort kommt, auf dass es uns demütige und also erhöhe. Das Wort kommt und sagt zu uns: „Wie zerrissen sieht es bei dir aus, mein Lieber! Du bist auf dem Punkte zu stürzen! Du weißt nicht, wie schwach du bist! Du gehst so sicher einher und verstehst nicht, dass du nicht auf dem rechten Grunde bist.“ – Aber indem der Apostel uns das aufdeckt, macht er uns denn nicht hoffnungslos? Nein, er spricht ja gerade von Kräftigen, von Wiederherstellen, von Gründen, – er spricht von Aufrichten und nicht von Liegenbleiben.

Der Heilige Geist sagt es dem Menschen, wie er in sich selbst ist, was er zu tun hat, auch was er zu leiden hat und zu leiden haben wird, auf dass er zurechtkomme und errettet werde. Aber wo der Mensch durch das Wort aufgeschreckt und ihm seine rechte Pflicht gezeigt wird, da will er erst nicht daran, sondern denkt von sich, er sei ein großer Riese. Der Heilige Geist aber bleibt dabei, dass er der Gemeinde und dem Einzelnen sagt: Es ist eine ausgemachte Sache, – du liegst darnieder, und es muss Kraft da sein, dich aufzurichten, du kannst so nicht liegen bleiben. Ein treuer Freund ist dieser Heilige Geist, dass er so kommt und den Menschen, ja, erst entkleidet, aber dann auch wahrhaftig ankleidet, – dass er dem Riesen einen Stein in die Stirne wirft, so dass er darniederstürzt.

Das Leiden, meine Geliebten, macht nicht immer ganz mürbe. Das Leiden bekehrt an sich einen Menschen nicht. Man kann entsetzlich viel leiden und durchmachen und sich doch sehr rasch wieder reparieren. Aber wo der Herr uns ein Leiden auflegt, da geht es also zu, dass alle Stricke reißen, dass unsere Mauer umgeworfen wird, dass wir von dem

einigen Grunde so verschlagen werden, dass wir nicht wissen, wo zu bleiben. Solches Leiden muss über uns alle gehen, so wir berufen sind zu ewiger Herrlichkeit, und der Apostel tröstet damit, dass er sagt: Das Leiden, ach, das ist doch eigentlich nur etwas Geringes neben der ewigen Herrlichkeit! Sie ist ja kurz diese Zeit des Leidens, und kann nicht in die Waagschale gelegt werden gegen das Ewige, das Ewige, das Ewige der Freude und Wonne.

Wir sind nun einmal schwach, zerrissen, dahingestürzt! Von dem guten Grunde sind wir hinweg, wir sind als ein Haufe, der vom Sturme auseinandergeweht ist; – und ein solcher armer Haufe, sollte der von Gott erwählt sein? Soll der die ewige Herrlichkeit sehen und genießen? Es ist kein Mut mehr in uns, wir können nicht mehr. Aber was dieser arme Haufe hat, das hat er in Christo Jesu, nicht in sich selbst, sondern in ihm, dem einzigen Gesalbten, in ihm, welcher sein Volk selig macht von ihren Sünden. Er ist der König der Herrlichkeit, und dieser König hat seine Untertanen erkaufte mit seinem teuern Blut und sie erlöst, und als ihr allmächtiger Schutzherr bewahrt und schützt er sie gegen alle Feinde, aber also dass er sie umgibt mit – nennt es, wie ihr wollt, es ist aber allemal sein Wort und sein Geist, – sein Wort, das dem Menschen in's Herz gepflanzt wird, und sein Geist, welcher macht, dass widergekaut wird, was das Wort redet. So ist es also ein Trost von dem allmächtigen Tröster, dem Heiligen Geist: Das Leiden ist kurz und in Christo Jesu seid ihr berufen zu einer ewigen Herrlichkeit, nicht etwa nur mit einem allgemeinen Rufe, wobei Gott dich nicht persönlich gemeint hätte, sondern mit einem besondern persönlichen Ruf, mit einem kräftigen Rufe.

Und nun übersieht der Apostel, die also gerufen sind, und sieht sie in ihrer Schwachheit, in ihrer Sünde, ihrem Elend, und sieht doch nicht auf sie, sondern sieht nach oben auf den Gott aller Gnade, und bittet, dass er sie vollbereite, stärke, kräftige, gründe; und wir nehmen zum Troste die andere Übersetzung mit nach Hause: Er wird es tun!

Amen

### ***Schlussgesang.***

#### Lied 78, Vers 5

Ich lieg im Streit und widerstreb, – Hilf, o Herr Christ, dem Schwachen! An deiner Hand allein ich kleb, Du kannst mich stärker machen. Kommt nun Anfechtung her, so wehr, Dass sie mich nicht umstoßen; Du kannst machen, Dass mir's nicht bring Gefahr. Ich weiß, du wirst's nicht lassen.

## VI (II).

### **Predigt über 1. Epistel Petri.**

#### **Kapitel 5**

##### **Vers 11**

*Gehalten den 4. Oktober 1874, Abends*

#### **Gesang vor der Predigt**

Psalm 71, Vers 14 – 16

Dein Werk hat deinen Ruhm erhoben, Die Allgerechtigkeit Glänzt in Vollkommenheit. Dich müssen deine Taten loben. Wer ist dir zu vergleichen? Wer kann, Herr, dich erreichen?

Du gabst – ich duldete – viel Leiden, Doch du hilfst auch in Not, Gibst Leben aus dem Tod. Erhebst und gürtest mich mit Freuden, Lenkst alles mir zum besten. Wer kann wie du uns trösten?

Mein Gott! ich sing von deiner Treu Mit frohem Dankgefühl Bei meinem Psalterspiel. O, Heil'ger Israels, ich freue Mich deiner Liebesproben; Dich will ich ewig loben!

**U**nser Textesworte für diese Abendstunde, meine Lieben, sind kurz, und man geht gewöhnlich leicht darüber hinweg. Dennoch sind sie von großem Gewicht. Wir lesen dieselben

#### **1. Petri, Kap. 5,11**

*Demselben sei Ehre und Macht von Einigkeit zu Ewigkeit. Amen.*

**W**ir haben in unserer Mitte den einen und andern, dem es schwer fällt zu singen: „Ich freue mich deiner Liebesproben, – Dich will ich ewig loben!“ Aber diesen Psalm, den wir gesungen, und auch die Worte, die wir gelesen haben: „Demselben sei Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ – verstehen wir erst von hintennach. Lass du den Psalm stehen oder liegen, seufze du und weine dich aus im Verborgenen vor dem Herrn, deinem Gott, dass du um seiner Wege willen ihm nicht die Ehre geben

kannst, und wenn du auch in dir selbst gar keine Kraft fühlst, so bleibe doch des ungeachtet bei dem Worte, beuge dich und sprich: „Mein Gott, ich kann nicht!“ und harre seiner. „Hernach“, spricht der Herr zu Petrus, „wirst du es verstehen“ (Joh. 13,7).

Der unwiedergeborene Mensch kennt Gott nicht, so weiß er auch nichts von Gottes Ehre; denn er sucht sein eignes Ich, seine eigne Ehre. Er kennt nichts von Gott, nichts von dessen Kraft, denn er verlässt sich auf sich selbst, auf eingebildete Kraft; er kann das Wort lesen und geht drüber hinweg. Aber auch der Unbedachtsame kann diese Worte lesen oder hören und leichtfertig drüber hinweggehen. Alles andere mag wichtig scheinen in seinen Augen, aber das Wort kommt ihm mehr vor als eine Ausfüllung der Zeit, als ein frommer Wunsch. Es gehört wahrhaftige Bekehrung dazu, eine wahrhaftige Veränderung des Herzens und Erfahrung im Anfang und Fortgang, um Gott die Ehre zu geben und die Macht.

Er ist es allein, er ist treu, er ist wahrhaftig, und wo sind die Grenzen seiner Allmacht? Mit wem sollen wir ihn vergleichen, der zu der Gemeinde spricht: „Ich wusste wohl, dass du verkehrt sein würdest, aber ich tilge deine Sünden um meinetwillen?“ So lange habe ich gelebt, mag mancher mit Beschämung sagen, und noch nie habe ich meinem Gott die rechte Ehre gegeben, und nie wahrhaftig christlich und mutig die Kraft bei ihm gesucht, sondern ich unterlag meiner Schwachheit und ließ mich vom Teufel berücken, auf dass ich meinem Gott und Vater die Ehre nicht gäbe. Denn ob ich reich bin oder arm, ob ich stark bin oder schwach, ob ich traurig bin oder fröhlich, ob ich sterbe oder lebe, das alles verändert nichts an meinem Stand, wenn ich in meinem Gott geborgen bin, wenn er mir nur gnädig ist, wenn er mich nur nicht zu Schanden werden lässt, sondern sein Wort erfüllt: „Die Jünglinge werden müde und matt, aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht müde werden.“

Gott ist der Gott aller Gnade. Dafür soll ihm allererst die Ehre zukommen. Er als Gott aller Gnade beruft zu der ewigen Herrlichkeit. Dafür soll er die Ehre haben; denn er hat es getan, als du vor ihm flohest; – er hat gerufen: „Adam, wo bist du?“ als du dich verbargest. Immerdar der Erste, ist er der Erste geblieben und ist es noch bis auf den heutigen Tag, um stets von neuem zu ziehen mit väterlicher Güte, um zu locken mit unwiderstehlicher Macht der Liebe.

„Ein wenig“ ist doch das Leid; „ein wenig“, wenn es überstanden ist, ob es auch Jahre gedauert habe; – „ein wenig“ gegenüber der ewigen unaussprechlichen Herrlichkeit, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz aufgekommen ist. Soll ihm nicht die Ehre zukommen für alles Leiden, welches man erduldet? Es mag schmerzen, tief schmerzen, einen Menschen bis zum Tode verwunden, aber hast du den Herrn ein Mal gekannt, und hat er dich ein Mal erkannt, dann nimmt dein Wohlstand bei all diesem Leiden nicht ab. Sollte ihm die Ehre nicht dafür zukommen, dass, wo ein Mensch manchen dummen Streich gemacht hat in seinem Leben, Gott es ihn in seiner Treue hat empfinden lassen, aber nur darum hat empfinden lassen, auf dass er sich willig wieder hineinbegebe in den guten Weg des Lebens? Was sind denn alle Leiden dieser Zeit gegen den Vorgeschmack der ewigen Herrlichkeit, wo der Gott aller Gnade uns Psalmen gibt in der Nacht, uns das Herz stärkt mit einem Worte des Trostes, indem er spricht: „Noch ein wenig, noch ein wenig, liebe Seele, so bist du in des Vaters Haus!“ Was sind alle Leiden dieses Lebens gegen dieses einzige, dass man ihm die Ehre geben kann, wo er spricht: „Ich bin dein Heil allein, dein großer Lohn!“

„Hier stehe ich“, sprach einst ein Mann in großer Anfechtung, „ich kann nicht anders! Gott helfe mir!“ – Ihm die Ehre! ihm die Kraft! so dass, wo man nicht anders kann, man gehalten werde in der Waffenrüstung Gottes, um stehen zu bleiben wider alle listigen Anläufe des Satans. Dieser treue Gott, – wo der Teufel um uns her ist und sucht uns zu verschlingen, wie ein Löwe, da hält er uns nüchtern und wach, und macht nüchtern und wach, so dass der Mensch wach bleibt und nicht Schlaf kennt gegenüber diesem grimmigen Feind.

Sollte ihm nicht die Ehre gegeben werden, ihm, der allein es ist, der uns vollbereitet, uns stärkt, uns kräftigt und gründet? Welch eine Geduld, Welch eine Langmut, Welch eine Liebe, die mit Zungen nicht auszukünden ist, dass er das tut und tun will: uns vollbereiten, uns stärken, uns kräftigen und gründen! Dann hat er ja seine Seelenarbeit an uns Tag und Nacht, unser ganzes Leben hindurch, denn wir sind ja wie die Kindlein, wie die kleinsten Kindlein, ganz hilflos, die nichts können und nichts vermögen; sie können aus sich selbst nicht wachsen, sind aus sich selbst zu schwach, um zu gehen, um zu stehen oder stehen zu bleiben und fallen fortwährend. Was tut's? Ist er nicht derjenige, welcher gesagt hat: „Der dich gemacht hat, ist dein Mann; Herr Zebaoth ist sein Name?“ Sind wir nicht ein Häuflein Staub? Was machen wir mit unserer Weisheit und mit unserm großen Verstand, wenn ein Stäublein durchs Gehirn fährt? Was machen wir mit unserer Kraft, welche heute blühen und stark dastehen kann, und das geringste Lüftlein wirft uns in eine gefährliche Krankheit! Und o, wie sind wir so fortwährend verschlagen von dem einzigen Grund und Fundament unserer Seligkeit! Wie oft, wie oft geben wir die Wahrheit dran, dass alles wahrhaftig von seiner väterlichen Hand uns zukommt! Wie oft können wir andere lehren, und verstehen für uns selbst nicht, dass Gottes Regieren ganz anders ist, als wir es uns vorstellen, dass er väterlich die Dinge abbricht, auf dass er zeige, wie er baut; – dass er väterlich tötet, auf dass er zeige, wie er wieder lebendig macht, – dass er väterlich dem Menschen die Kraft nimmt, auf dass der Mensch erfahre, wie Gott die Hinkenden behütet; ja, dass er uns oft auf's tiefste in unsern eigenen Augen erniedrigt, auf dass wir es doch ja ergreifen und festhalten, was wir sonst aus uns nie festhalten können: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben, und dieses nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken.“ – Wer hat dich gemacht, o Mensch? Sprich, meine Seele, zu dem Herrn: „Ich danke dir, Herr, dass du mich so wunderbar gemacht hast. Wunderbar sind alle deine Wege, und meine Seele erkennt es wohl.“ Und: „Auf dich bin ich geworfen von Mutterleibe an; von meiner Mutter Leibe an bist du mein Gott!“ Und da halte es ihm dann immer und immer wieder vor: „Herr, sei nicht ferne von mir!“

Ihm sei die Ehre und die Kraft, wenn der Mensch bis zum letzten Lebenshauche nachsinnt, wie Gott ihm nachgewesen ist mit väterlicher Bewahrung, mit der heilsamen Lehre, mit gnädiger Zucht. Wo du dein Haupt lässtest sinken und sprichst zu ihm: „Ach Gott, sieh das und das! Du hast mir das und das nicht gegeben; ja, du hast mir das und das genommen“, – ist denn Gottes Macht machtlos? Ist seine Hand zu kurz? Zähle die Sterne, wenn du kannst! Die nennt er alle mit Namen und führt sie ihre Bahnen. Du kannst keinen Halm wachsen lassen! Er aber lässt die Sonne aufgehen und untergehen, er gebeut dem Licht und lässt die Finsternis kommen, er presst die Tränen aus und trocknet wieder die Tränen von den Wangen. Siehe Gottes Werke einmal an! Siehe von dir selbst einmal einen Augenblick ab, – von deinem Wege einen Augenblick ab, und siehe Gottes Werk an, das ist ja ohne Zahl, – Wunder überall! Darum heißt es im 104. Psalm am Schluss: „Ich will dem Herrn singen mein Leben lang, und meinen Gott loben, so lange ich bin. Meine Rede müsse ihm wohlgefallen. Ich freue mich des Herrn.“

Dem Gott aller Gnade die Ehre und die Kraft! Gibt es einen Weber auf Erden, welcher unserm Herrn Gott, wenn er anhebt zu weben, gleichkommt, Faden vor, Faden nach, dünne Faden, Schlag auf Schlag, bis das Kunstwerk fertig ist? Wer kann ihn hierin ergründen, wie er alles für sein Volk zusammenbringt vom Abend und vom Morgen, von Mittag und von Mitternacht? Wer fasst diese wunderbare Weisheit Gottes, wie er alles regiert, an alles denkt, auf alles achtet, alles zusammenkommen lässt? Es scheint in unseren Augen Zufall oder nur ein ganz geringfügiges Ding zu sein; aber was ist bei unserm Gott klein und was groß? Was ist bei ihm stark und was schwach? Ja, in das nach unseren Begriffen Geringfügigste, woran wir gar nicht denken, greift er hinein mit Wunderweisheit, mit väterlicher Sorge, mit unaussprechlicher Klugheit, und ist des eingedenk, wie ohnmächtig wir sind, wie wir Staub sind und vergehen müssen, wenn er nicht selbst seiner Werke sich väterlich annimmt, und aus dem Staube erhebt, was darniederliegt. – Und nun kommt das herrliche Werk der Erlösung. Es sieht der Prophet Ezechiel dieses Werk des Herrn: Vier Cherubim oder Tiere, – alles ein Bild oder Gepräge der armen, unschuldigen, heiligen Geburt Christi, seines Leidens, seiner Auferstehung, seiner Himmelfahrt; – das wird uns vorgehalten in der Predigt, und der Geist ist dahinter her, und das Rad des Wohlbehagens Gottes, seiner ewigen Vorsehung, seiner Regierung im Reiche seiner Gnade ist bei diesen Tieren; darüber aber ist es lichthell, und da sitzt der Herr auf dem Stuhl, gleichwie ein Mensch gestaltet. – Die Ehre dieser Herrlichkeit und die Kraft sei unsers Gottes, des Gottes aller Gnade. Ihm, der uns will vollbereiten, will stärken, kräftigen, gründen, ihm sei die Ehre und die Macht!

Wie lange? Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Das ist das Werk, welches im Himmel geschieht, das was also die vollendete Gemeinde dermaleinst tun wird, und was die Gemeinde hienieden als schwachen Anfang tut, auszukünden das Lob Gottes: Du hast mich wunderbarlich gemacht, hast mich gelehrt und errettet, hast Wort und Treue bei mir gehalten, es ist wahrhaftig alles Gnade, um und um Gnade, dass ich Hoffnung des ewigen Lebens habe, und dass ich – ich kann es nicht glauben, sollte es wahr sein? – dass ich dereinst dein Angesicht schauen werde in Ewigkeit!

Solch ein Lob Gottes kann nicht sterben, sondern es bleibt; – dieses Lob Gottes, dass in allem sich verherrlicht hat eine wunderbare Kraft, die Kraft seines Wortes, worin er einst Himmel und Erde gemacht hat. Dieses Lob stirbt nicht und kann nicht sterben. Darum wird dies das Himmelswerk sein von euch allen, die ihr hienieden ihm die Ehre gebt für seine Gnade und für seine Kraft –: Gott zu loben in Ewigkeit für alle seine Taten und für alle seine Wunder.

Und da setzt nun der Apostel noch ein Wörtlein hinzu, das ist: A m e n . Das steht hier auf dem Blatte, meine Geliebten, und kein Kaiser und König ist imstande, mit einem Federzuge so etwas zu schreiben, etwas, worin mehr Gewalt steckt als in tausend Kanonen. Dieses „Amen“ ist wider die Hölle an, dieses Amen bricht der Welt Kraft und des Teufels List; – dieses Amen hält fest, ob du es glauben kannst oder nicht. „Amen“ spricht der Himmel, „Amen“ spricht die Gemeinde, und es ist dieses „Amen“ die Stimme eines Donners großer Wasser, ein Donner wider alle Feinde der Wahrheit und der Ehre Gottes und seiner Kraft; – und wiederum eine Stimme von lauter Harfenspielern. Ehre sei und werde ewiglich von der ganzen Gemeinde gebracht unserm Gott in der Höhe in Christo Jesu!

Amen

***Schlussgesang.***

Psalm 68, Vers 17

Gott, furchtbar in dem Heiligtum, Erschütternd strahlet hier dein Ruhm,  
Wir fallen vor dir nieder. Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Der Herr ist seines  
Volkes Gott, Er, er erhebt uns wieder! Wie er sein Volk so zärtlich liebt, Den  
Schwachen Kraft und Stärke gibt! Kommt, heiligt seinen Namen! Sein Auge hat  
uns stets bewacht, Ihm sei Anbetung, Ehr' und Macht! Gelobt sei Gott, ja,  
Amen.